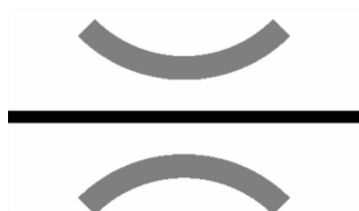


MHR

Mitteilungen des
Hamburgischen Richtervereins
Nr. 2/2013



Sonderheft

anlässlich des 150. Todestages von Gab-
riel Riesser

INHALT**15. Juni 2013**

Editorial (<i>Lanzius</i>)	3
Gabriel Riesser (<i>Wiedemann</i>)	4
Grußwort der Bürgerschaftspräsidentin Carola Veit	14
Ansprache der Präs'in Hans OLG Erika Andreß	16
Vortrag von Prof. Rawert	19
Vortrag von Frau Wiedemann	25
Veranstaltungen	30
Redaktionsschluss	31

Herausgeber:

Hamburgischer Richterverein e.V.

Verband der Richter und Staatsanwälte im Deutschen Richterbund

20355 Hamburg, Sievekingplatz 1, Ziviljustizgebäude -

Hamburger Sparkasse, Konto 1280/143 601, BLZ 200 505 50

verantwortlicher Redakteur: RiAG Dr. Tim Lanzius

☎ (040) 428 43 7302 ✉ mhr@richterverein.de [www: richterverein.de/mhr](http://www.richterverein.de/mhr)

Druck: Justizvollzugsanstalt Fuhlsbüttel

Die Kosten sind im Mitgliedsbeitrag enthalten



Editorial

Liebe Kolleginnen, liebe Kollegen,

die zweite Ausgabe der diesjährigen MHR ist dieses Mal ein ganz besonderes Heft. Es erscheint als Sonderheft zu Ehren von Gabriel Riesser, Parlamentarier, Notar, Obergerichtsrat – und vor allem (wie ich meine) politischem Vorbild.

Anlässlich Riessers 150. Todestags hatte die Hamburgische Bürgerschaft am 22.04.2013 in den Kaisersaal des Hamburger Rathauses eingeladen. Dort wurden die Anwesenden zunächst durch die Bürgerschaftspräsidentin Carola Veit begrüßt. Nach einer kurzen Rede unseres Vorsitzenden Dr. Tully folgte eine Ansprache der Präsidentin des Hanseatischen Oberlandesgerichts Erika Andreß. Darauf folgten Vorträge von Prof. Rawert (Notar in Hamburg) und Karin Wiedemann. Musikalisch wurde die Veranstaltung umrahmt durch das Bucerius Saxophon Quartett. Im Anschluss an die Veranstaltung gab es einen kleinen Empfang, der mit leckeren Schnittchen die sehr festliche und rundum gelungene Veranstaltung abrundete.

Die Redebeiträge von Frau Veit, Frau Andreß, Frau Wiedemann und Herrn Prof. Rawert finden sie nachfolgend abgedruckt. Zusätzlich habe ich den Artikel von Frau Wiedemann über Gabriel Riesser mit aufgenommen, der bereits in der letzten Ausgabe der MHR erschienen ist und über Riesser als Politiker, Juristen, Notar und Richter informiert. Auf diese Weise entsteht ein Kompendium, an dem hoffentlich alle an der

Person Gabriel Riesser Interessierten Freude haben werden.

Mancher Leser mag die üblichen Rubriken „Internationale Presse“, „Jubiläen“ etc. vermissen. Um dem Charakter dieses Heftes als Sonderheft gerecht zu werden, erscheinen diese Rubriken erst wieder in der nächsten Ausgabe. Da neben Gabriel Riesser ebenfalls interessante Veranstaltungen nicht gänzlich zurücktreten sollen, habe ich den Veranstaltungsteil aber mit aufgenommen.

Die nächste Ausgabe der MHR erscheint dann wieder in gewohnter Form. Da es jedoch das letzte Heft vor der diesjährigen Bundestagswahl sein wird, ist der Redaktionsschluss etwas früher als gewohnt (und zwar am 15.08.2013), damit das Heft auf jeden Fall noch vor der Wahl erscheint.

Ich wünsche allen viel Spaß beim Lesen dieser Ausgabe der MHR.

Ihr
Tim Lanzius

RiAG Dr. Tim Lanzius
AG Hamburg-St. Georg, Abt. 912/980a
Tel.: 040/ 42843 7302
E-Mail: Tim.Lanzius@ag.justiz.hamburg.de

Gabriel Riesser

Politiker, Jurist, Notar, Richter
1806-1863

Aus Anlass seines 150. Todestages veranstalten der Hamburgische Richterverein und das Notariat Ballindamm am 22. April 2013 im Hamburger Rathaus eine Gedenkfeier. Darauf soll der folgende Artikel einstimmen.

Ein reichlich rundlicher Herr durchbricht - mit dem Zylinder grüßend - die Mauer des „Obergerichts“. Eine würdige Männerschar betrachtet die Szene mit Erstaunen – hinter ihnen Justitia¹, vor ihnen das Corpus Iuris. So sah 1913 eine Karikatur der „Illustrierten Monatsschrift für das gesamte Judentum“ die Aufnahme des deutschen Juden Gabriel Riesser in das Hamburgische Obergericht. Die Bildunterschrift lautet: „Nun, das ist nicht zu bestreiten, der macht ein großes Loch. Da können nun bald mehr hindurch!“

Besser ließe sich der Erfolg des lebenslangen Ringens Daniel Riessers um die Emanzipation des Judentums in Deutschland und um seinen eigenen angemessenen Platz in

¹ Justitia trägt eine Augenbinde – in Hamburg gänzlich ungebräuchlich.

dessen Gesellschaft nicht illustrieren. Riesser wurde allen Widerstands zum Trotz 1860 der erste Jude, der in Deutschland das Richteramt errang. Er machte den Weg frei – da konnten nun auch andere Glaubensbrüder „hindurch“.

Für Riesser war es ein oft bitterer Weg. Aber niemals verlor er sein Ziel aus den Augen: Dazugehören. Er schrieb 1831:

„Uns vorzuhalten, dass unsere Väter vor Jahrhunderten oder vor Jahrtausenden eingewandert sind, ist so unmenschlich als es unsinnig ist. Wir sind nicht eingewandert, wir sind eingeboren, und weil wir es sind, haben wir keinen Anspruch anderswo auf eine Heimat; wir sind entweder Deutsche, oder wir sind heimatlos... Wir wollen dem deutschen Vaterland angehören.“²

Daniel Riesser, geboren am 2. April 1806 in Hamburg, stand in strenger familiärer jüdischer Tradition, und er hat diese nie verleugnet – auch nicht zum eigenen beruflichen und gesellschaftlichen Fortkommen. Seine Familie stammte aus dem Nördlinger Ries. Viele aus den Städten des deutschen Südens vertriebene Juden hatten sich dort niedergelassen. Gabriel Riessers Vater Eliesser Lazarus ben Jacob Katzenellenbogen nannte sich zur Erinnerung an dieses Refugium „Riesser“, als er sich nach Altona wandte, um bei dem angesehenen orthodoxen Altonaer Oberrabbiner Raphael Cohen³ rabbinisches Recht zu studieren. Lazarus Riesser wurde Cohens Schwiegersohn. Er heiratete dessen Tochter Frommaid (Fanny)⁴ und arbeitete in Altona als Sekretär am

² „Verteidigung der bürgerlichen Gleichstellung der Juden gegen die Entwürfe des Herrn Dr. H.E.Paulus“, 1831, zitiert nach Peter Freimark (Hrsg.) „Juden in Preußen – Juden in Hamburg“, Hans Christians Verlag, 1983.

³ 1722-1783.

⁴ 1767-1847.

jüdischen Gerichtshof. Diesen Posten legte er 1799 nieder, um dem demonstrativen Rücktritt Raphael Cohens zu folgen, dem aufklärerische Tendenzen wie sie Moses Mendelssohn vertrat, ein Gräuel waren.⁵

Lazarus Riesser war nun arbeitslos, hatte aber seine Familie zu versorgen. Bürgerliche Berufe standen ihm als Juden nicht zur Verfügung. Zur Zeit der Geburt des Sohnes Gabriel 1806 galt für Juden das Reglement von 1710⁶, nach dem ihnen wirtschaftliche Betätigung weitgehend untersagt blieb. So durften sie lediglich Kleinhandel betreiben, soweit sie dabei nicht die Privilegien der Zünfte berührten⁷. Frei stand ihnen der Geld-, Juwelen- und Edelmetallhandel. Aber hierfür brauchte man Kapital, und Lazarus Riesser besaß keines. Er betätigte sich als Lottereeinnehmer. In der jüdischen Gemeinde blieb er ehrenamtlich engagiert und gehörte zu den Gründungsmitgliedern der Deutsch-Israelischen Gemeinde in Hamburg.

Erst nachdem es Lazarus Riesser 1814 gelungen war, die Lübecker Stadtlotterie zu pachten, kam die Familie zu Wohlstand. Den nun 11jährigen Lieblingssohn Gabriel gab der Vater 1817 auf die traditionsreiche Lübecker Gelehrtenschule, das Katharineum, dessen Schüler Jahrzehnte später auch Thomas und Heinrich Mann sowie Theodor Storm waren.

⁵ In der zweiten Hälfte des 18. Jh. tobte in Deutschland ein Streit zwischen orthodoxen und aufklärerischen Rabbinern, die sich gegenseitig bannten. Der Aufklärer Moses Mendelssohn verurteilte diese Praxis. Als die Behörden Raphael Cohen den großen und kleinen Bann verboten, trat er empört zurück.

⁶ Das Jüdische Hamburg, Ein historisches Nachschlagewerk, Hrsg. Institut für die Geschichte der Juden, Wallstein Verlag 2006, „Judenreglement 1710“.

⁷ „Vierhundert Jahre Juden in Hamburg“ Katalog der Ausstellung des Museums für Hamburgische Geschichte, S. 222 f.

1819 zog die Familie nach Hamburg, wo Gabriel im Johanneum eingeschult wurde. Der dortige Rektor, der Wissenschaftler und Pädagoge Johannes Gurlitt⁸, hatte diese renommierte Schule erstmals für jüdische Schüler geöffnet. Gabriel Riesser lernte im dort herrschenden aufgeklärten Geist, angeborene Menschenrechte und Gewissensfreiheit stünden über den Gesetzen – so lehrte der mit Friedrich II. von Preußen sympathisierende Pädagoge und radikale Aufklärer Dr. Heinrich Würzer. Es sei in Abrede zu stellen, so sagte er, dass Religion staatlicher Verordnung bedürfe.⁹ Auch wenn diese Lehren im krassen Gegensatz zu den streng orthodoxen Vorstellungen des Vaters standen, war und blieb Gabriel Riesser dem Vater sehr verbunden.

Trotz Schulabschluss und Jurastudium mit ausgezeichneten Abschlüssen – Gabriel Riesser gelang es nicht, beruflich Fuß zu fassen. Ihm stand sein Judentum im Weg. Er hing nicht dem orthodoxen Glauben an, aber anders als sein Mitschüler Heckscher wollte Riesser nicht konvertieren, auch wenn diese Haltung berufliche und bürgerliche Ausgrenzung zur Folge hatte. So scheiterten seine Habilitationsversuche in Heidelberg (1828) und Jena (1830). Hamburg verweigerte ihm 1829 eine Zulassung als Notar, und in Hessen beantragte er vergeblich das Bürgerrecht (1837). Riesser wollte (noch) Unmögliches: beide Welten vereinen, Jude und Deutscher sein.

Warum war das so schwer?

Riesser stieß mit seinen Vorstellungen gegen eine Phalanx antijüdischer Protagonisten. Schon Johann Gottlieb Fichte hatte 1793 in einer Schrift zur Verteidigung der

⁸ 1754-1827.

⁹ Arno Herzig, Gabriel Riesser, Ellert & Richter Verlag, 2008, S. 30.

Jakobinerherrschaft in Frankreich die Beseitigung des „jüdischen Staates im Staate“ gefordert. Fichte verstieg sich dabei bis zu Vernichtungsformulierungen.¹⁰ 1816 rechtfertigte der Philosophieprofessor Jacob Friedrich Fries¹¹, Doktorvater Karl Marx', die Vertreibung dieser „Volksschädlinge“. Es gab moderate Stimmen, aber auch sie verlangten Taufe oder Trennung von der Gesellschaft. Befürworter gleicher bürgerlicher Rechte und Pflichten für Juden waren in der Minderheit. Dazu gehörten Wilhelm von Humboldt und Karl August von Hardenberg.¹² Starke Worte fand Ludwig Börne, der schon 1819 die jüdische Emanzipationsbewegung in Bezug zur allgemeinen politischen Unfreiheit gesetzt hatte: „Für die Juden schreiben bedeutet für Recht und Freiheit schreiben.“¹³

In den von ihm besetzten Territorien – also auch in Hamburg – hatte Napoleon Bonaparte die Gleichstellung der Juden verfügt. Wie viele andere Regelungen machten die Staaten aber auch diese nach 1815 rückgängig. Der Bürgerstatus mit allen daraus folgenden Rechten und Pflichten blieb Juden wieder versagt.¹⁴

Juristische Berufe durfte Riesser also nicht ergreifen. So nahm er 1833 eine Stelle als Redakteur der „Börsen-Halle. Hamburgische Abendzeitung für Handel, Schifffahrt und Politik an“¹⁵. Dies ließ ihm Zeit für ehrenamtliches Engagement bei verschiedenen jüdischen Vereinigungen wie dem „Verein zur Beförderung nützlicher Gewerbe unter den Israeliten“ und dem „Comité zur Verbesserung der rechtlichen Verhältnisse der Israeli-

ten“. Riesser war eingebunden in ein umfangreiches Netzwerk. In seinen Studienjahren hatte er weit über Hamburgs Grenzen hinaus Verbindungen zur jüdischen Intellektuellenszene geknüpft. Zu denen auch die Frankfurter Bankiers Goldschmidt und Rothschild sowie der junge Ludwig Börne gehörten.¹⁶ Seine Kontakte pflegte Riesser auf ausgedehnten Reisen im In- und Ausland.

Beginnend 1831 mit seiner Schrift „Ueber die Stellung der Bekenner des Mosaischen Glaubens in Deutschland. An die Deutschen aller Confessionen“ ergriff Riesser jede Gelegenheit zum publizistischen Kampf für die Bürgerliche Emanzipation der Juden. Der Staat habe kein Recht, sich in Glaubensfragen einzumischen und dürfe niemanden um Ämter und Positionen willen zur Konversion zwingen. In großer schriftstellerischer Breite, hervorragender argumentativer Qualität und exzellenter Kenntnis der Verhältnisse und des Diskussionstandes in den einzelnen Bundesstaaten setzte sich Riesser in den Folgejahren weiter mit der Emanzipationsfrage auseinander. Er war schließlich allgemein als Sprecher der deutschen Juden anerkannt – der Schritt in die Politik war getan.¹⁷

¹⁰ Herzig aaO S. 46

¹¹ 1773-1843.

¹² Herzig aaO S. 56

¹³ Ludwig Börne, Der Kampf des Judentums um die Emanzipation, 1819.

¹⁴ Herzig Seite 43.

¹⁵ Herzig aaO S. 37.

¹⁶ Herzig aaO S. 38.

¹⁷ Herzig aaO S. 60.

Seine Taktik gegenüber antijüdischen Vorwürfen war es, sie als unberechtigte Vorurteile zu entlarven. So in der gemeinsam mit Salomon Heine 1834 eingereichten Denkschrift an den Hamburger Senat. Auf Beschwerden Hamburger Kaufleute und Handwerker hatte der Senat den jüdischen Trödelhandel verboten, den einzigen Handel, der den Juden bis dahin erlaubt war. Riesser legte in der Denkschrift die beklemmenden „bürgerlichen Verhältnisse“ der Hamburger Juden dar und forderte zu ihrer Verbesserung vor allem Gewerbefreiheit. Jeder Jude müsse seinen Beruf frei wählen und ausüben können.

Von solcher Freiheit war jedoch keine Rede. Sogar den Besuch von Kaffeehäusern verweigerten Wirte jüdischen Besuchern. Immer wieder kam es zu antijüdischen Krawallen mit Todesopfern bei den immer wieder aufflammenden Straßenkämpfen. Der Polizei warf Riesser vor, sie sehe in der Misshandlung der Juden gleichsam eines der vielen „bürgerlichen Privilegien“.

1835 verließ Riesser Hamburg in der Hoffnung, im Kurfürstentum Hessen-Kassel liberale Verhältnisse vorzufinden und das Bürgerrecht erwerben zu können. 1833 waren dort alle Juden¹⁸ zu gleichberechtigten Staatsbürgern erklärt worden. Aber auch diese Hoffnung zerschlug sich. Am 6. Dezember 1837 schrieb Riesser an die Frau seines Freundes Ferdinand Haller¹⁹:

„Ich komme nach jedem vergeblichen Versuch, mir irgendeine Stellung im bürgerlichen Leben zu erwerben, von Neuem zu der Überzeugung zurück, daß es mein Los ist, ohne Wunsch durchs Leben zu gehen, nichts zu erstreben als die be-

scheidenste Unabhängigkeit, keine Befriedigung und Freuden zu sichern, als die mir die Freundschaft und die eigene um Erfolg unbekümmerte Tätigkeit versprechen.“

Neben der Freundin Adele Haller spielte seine Schwägerin Pauline, die Frau seines Bruders Raphael, eine wichtige Rolle in Riessers Leben. Sie war eine selbstbewusste und emanzipierte Frau, die sich für Politik interessierte, für das Wahlrecht von Frauen eintrat und 1848 auf der Zuschauertribüne an den Sitzungen der Paulskirche teilnahm. Riesser diskutierte mit ihr politische Fragen und gab ihr seine Publikationen vorab zur Durchsicht.²⁰

In Hamburg wurde 1839 nach dem Tod des einzigen jüdischen Notars Meyer Israel Bresselau²¹ eine Notarstelle frei. Seine Freunde drängten Riesser, sich zu bewerben. Hier ergab sich eine Möglichkeit, endlich seinen Platz in der Gesellschaft zu finden. Die Aussichten standen nicht schlecht, und Riesser bewarb sich. Das Obergericht, dem die Wahl oblag, befürwortete die Ernennung und teilte der Notarkammer mit, es werde Riesser vorschlagen; die Kammer reagierte unwillig und der Senat, der vorab darüber zu befinden hatte, ob Juden überhaupt wählbar seien²², ließ sich mit der Entscheidung Zeit. Endlich am 25. September 1840 vereidigte das Obergericht Dr. Gabriel Riesser als Notar.²³ Riesser hatte endlich einen einträglichen Brotberuf.

Und genau das war die Notariatsarbeit für Riesser – ein Brotberuf. Notar Dr. Riesser erhielt großen Zulauf, der ihn zeitlich stark

¹⁸ Mit Ausnahme derjenigen, die den „Nothandel“, also den Trödelhandel betrieben, vergleiche Herzig aaO S. 67.

¹⁹ Adele Haller (1827-1890) nach Herzig aaO S. 68.

²⁰ Herzig aaO Seite 78.

²¹ Meyer Israel Bresselau (1785-1839) hatte die Stelle während der napoleonischen Zeit erhalten.

²² Rainer Postel in Hamburgische Lebensbilder Band 17 - Die Notare S. 97.

²³ Postel aaO S. 99.

einspannte. Seine Klienten waren vor allem jüdische Handels- und Bankhäuser, darunter Salomon Heine.²⁴ Ganz so hatte Riesser sich das Notariat nicht vorgestellt. Den Tag über nehme ihn sein ziemlich triviales, aber doch vermöge der Abwechslung nicht langweiliges und überhaupt ganz einträgliches Geschäft in Anspruch, berichtete er im Dezember 1840. Bald aber vermisste er seine geselligen Abende, zu denen ihm wenig Zeit blieb. Er fühlte sich unfrei, sein zeitraubendes Geschäft als Jurist lasse ihn zu keiner Tätigkeit kommen, an der er Freude habe, er sehne sich nach der verlorenen schönen Freiheit. Die Zeit, die er als Jurist verbringen müsse, seien Jahre, die ungenutzt verstrichen.²⁵ Riesser suchte nach einem Ausweg und plante, 1849 das Notariat aufzugeben – dann besitze er genug, um seine mäßigen Bedürfnisse bestreiten zu können.²⁶ Freiheit fand er zunächst nur in seinen ausgedehnten Reisen, die er zu seinem großen Vergnügen mit der Eisenbahn unternahm, deren Netz in den 1840er Jahren in Deutschland entstand.

Nachdem Riesser 1840 in seine Heimatstadt zurückgekehrt war, nahm er trotz starker beruflicher Beanspruchung seine politischen Aktivitäten wieder auf. Das gilt für seinen Kampf um die Emanzipation der Juden wie für allgemeine politische Fragen der Zeit. Auch ehrenamtliche Aufgaben im Vorstand der deutsch-israelitischen Gemeinde und in der Verwaltung des Neuen Israelitischen Tempels am Großneumarkt übernahm Riesser engagiert.

Der Große Brand im Mai 1842, bei dem auch Riessers Geschäftshaus an der Mühlenbrücke zerstört worden war, offenbarte

²⁴ Rainer Postel aaO S.100 f.

²⁵ Brief an Elise Hoffmeister wiedergegeben nach Herzig aaO S. 98.

²⁶ Brief an Adele Haller wiedergegeben nach Herzig aaO.

die mangelhafte Verwaltung der Stadt. Es setzte eine Reformdebatte auch in der Hansestadt ein, an der sich Riesser lebhaft beteiligte.²⁷

1846 fanden sich führende Juristen in Hamburg zusammen und gründeten am 14. August den Verein Hamburger Juristen, den Vorläufer der Gesellschaft Hamburger Juristen von 1885. Spiritus rector war Wilhelm Baumeister, ein „Mann voller Tatkraft: Advokat, Präsident des Obergerichts, Präsident der Bürgerschaft 1863-1865 und 1868-1877 und Verfasser bedeutender juristischer Schriften.“²⁸ Seine Statue wacht über dem Eingang des Ziviljustizgebäudes am Sievekingplatz. Riesser gehörte zu den Gründern, ebenso Isaac Wolffson²⁹, Johann Gustav Heckscher³⁰ oder Carl Friedrich Petersen.³¹ Die Mitglieder waren „Männer, die mit Herz und Seele und großem Sachverstand für die Belange Hamburgs und der Nation eintraten.“³²

Schon in der Gründungsversammlung forderte Baumeister, die „eigentliche Wissenschaft“ dürfe nicht einziger Zweck des Vereins sein. Der „politische Zweck“ müsse „obenan stehen“.³³

Das dürfte sehr nach Riessers Geschmack gewesen sein. Zu den Gegenständen des „politischen Zwecks“ gehörten die auch von Riesser engagiert erhobenen Forderungen nach Trennung von Verwaltung und Justiz,

²⁷ Herzig aaO S. 102.

²⁸ Lutz Jasper, Festschrift der Gesellschaft Hamburger Juristen 1885-1985, S. 9.

²⁹ 1817-1895 – Erster jüdischer Präsident der Bürgerschaft, Reichstagsabgeordneter, seine Portraitbüste steht in der Halle des HOLG.

³⁰ 1797-1865 Justiz- und Außenminister 1797-1865 der Paulskirchenregierung, Verfechter der großdeutschen Lösung. Hamburgischer Resident in Wien.

³¹ 1809-1892, Erster Bürgermeister, Präsident der Patriotischen Gesellschaft.

³² Jasper aaO Seite 12.

³³ Jasper aaO.

nach Öffentlichkeit der Verhandlungen zwischen Rat und Bürgerschaft, der Unabhängigkeit der Gerichte, nach Öffentlichkeit und Mündlichkeit der gerichtlichen Verfahren. Riesser nahm an den Diskussionen mit Denkschriften und Eingaben aktiv teil und warb für die Wiedereinführung der Schwurgerichte, die unter Französischer Herrschaft bestanden hatten.

Die Schleswig-Holstein-Frage wurde auch für Riesser zu einem beherrschenden politischen Thema, das er eng mit seiner Forderung nach Gleichstellung der Juden verband. Die Empörung in Hamburg war groß, als König Christian VIII. mit einem offenen Brief vom 8. Juli 1846 für ganz Dänemark einschließlich der Herzogtümer Holstein und Schleswig die weibliche Erbfolge verkündete und damit das männliche Erbfolgerecht Holsteins übergab.³⁴ Riesser wurde wie viele seiner Zeitgenossen von einer nationalen Stimmung erfasst. Bei einem Essen am 18. Oktober 1846 anlässlich des Gedenkens an die Völkerschlacht zu Leipzig hielt Riesser seine erste große mit lebhaftem Beifall bedachte Rede. Ihren Abdruck verhinderte die Hamburger Zensur.³⁵ Riesser prangerte in einem Rundumschlag die mangelnde politische Freiheit in Deutschland an. Die Zusagen für eine ständische Mitwirkung an der deutschen Politik würden nicht eingehalten, Freiheit des Gewissens, der Presse und der Vereinsbildung nicht gewährt. Gerichtsverfahren seien zu reformieren. Und: Die Verbindung Schleswig-Holsteins mit Deutschland dürfe nicht enden. Hierzu sagte Riesser in bemerkenswerter Rhetorik und für ihn erstaunlichem Inhalt:

„Die Herzogtümer hängen so innig am Vaterlande, sie sind so durch und durch deutsch, daß selbst der politische Gewinn, den der Fremde ihnen bietet, sie nicht zu locken vermag. Wenn selbst eine freie Verfassung von Norden her dargeboten würde, sie würden es verschmähen, getrennt von ihren deutschen Brüdern im Freiheitsgenusse zu schwelgen, sie würden lieber das karge Brot dürftig zugemessener Freiheiten im Vaterhause mit den Brüdern brechen und die Hoffnungen einer freien Zukunft, an denen Deutschland reich ist, mit den Brüdern theilen.“³⁶

Was war das? Sein Leben lang kämpfte Riesser für die bürgerliche Emanzipation der Juden – und nun plädierte er dafür, den „politischen Gewinn“ zu verschmähen und das „karge Brot dürftig zugemessener Freiheiten“ an Stelle „fremder Freiheitgenüsse“ zu wählen? Wir kommen darauf zurück!

Die politische Erregung in Europa wuchs. Überall verstärkte sich die Reformdebatte um bürgerliche Freiheiten. Im März 1848 griffen die revolutionären Ereignisse in Paris auf Deutschland über. Auch Riesser hielt es nicht im Notariat. 24 Persönlichkeiten Hamburgs darunter Baumeister, Heckscher, Wolffson und Riesser traten am 9. März 1848 in der Hamburger Tonhalle zusammen, um über liberale Leitsätze eine Verfassungsreform zu beraten. Ihr Programm verlangte ein allgemeines aktives und passives Wahlrecht und die Judenemanzipation. Die Vorschläge fanden Beifall in der Öffentlichkeit, und der Senat zeigte sich bereit, das Programm einer Rat- und Bürgerdeputation vorzulegen.

Riessers jahrelanges politisches Wirken führte ihn im März 1848 in das Vorparla-

³⁴ Herzig aaO S. 109.

³⁵ Ein Abdruck erfolgte erst am 30. Januar 1847 im „Deutschen Zuschauer“, der in Mannheim erschien, Herzig aaO S. 110.

³⁶ Zitiert nach: Postel aaO S. 110.

ment, das auf Initiative der badischen Opposition vom 31. März bis 3. April 1848 tagte, um eine verfassungsgebende Nationalversammlung in Frankfurt vorzubereiten. Hamburg entsandte Vertreter der Kaufmannschaft und der Commerzdeputation; Riesser und der Publizist Christian Friedrich Wurm wurden durch die Initiatoren eingeladen.

Die 500 Mitglieder des Vorparlaments forderten ein allgemeines, direktes und gleiches Wahlrecht. Riesser ergriff am 1. April das Wort und sprach sich gegen jede Einschränkung des Wahlrechts in Hinblick auf Stand, Vermögen und religiöses Bekenntnis aus. (Von Geschlecht war noch nicht die Rede, das sollte noch 70 Jahre dauern.)

Bei den folgenden Wahlen zur Frankfurter Versammlung kandidierte Riesser in Hamburg vergeblich. Gewählt wurden Dr. M Heckscher, Ernst Merck und Edgar Roß.³⁷ Riesser erhielt keine ausreichend Stimmenzahl. Vertreter des Herzogtums Lauenburg waren auf ihn aufmerksam geworden und baten ihn, für ihren Wahlkreis zu kandidieren. Riesser legte in öffentlichen Veranstaltungen seine Grundsätze dar und gewann schließlich in der indirekten Wahl 64 von 95 Wahlmännern für sich.

Die Versammlung in der Frankfurter Paulskirche wurde am 18. Mai 1848 eröffnet. Riesser hielt sich zunächst zurück, was er mit seinen „begrenzten Kenntnissen“ begründete. Er bemerkte dazu:

„Freilich führt wohl mancher das Wort, der sich in ähnlichem Fall befindet, aber die Keckheit, durch die solche Charaktere getragen werden, die geht mir ganz ab, und ich habe zu viel angeborene Schüchternheit, um mich auf einem Bo-

den leicht bewegen zu können, dessen ich mich nicht ganz Herr fühle.“³⁸

„Ganz Herr“ fühlte er sich aber dann doch. Seine erste große Rede in der Nationalversammlung hielt Riesser – sicher unter den Augen seiner Schwägerin Pauline – am 29. August 1848 während der Beratung der Grundrechte. Der Stuttgarter Moritz Mohl³⁹ hatte beantragt, das Wahlrecht der Juden einer besonderen Gesetzgebung zu überlassen, weil „Die eigentümlichen Verhältnisse des israelitischen Volksstammes“ sie als eine eigene Nation zeigten, die „zumeist eine volksverderbliche Wuchertätigkeit“ ausübe.⁴⁰

Bei diesem Thema waren Riessers „Kenntnisse“ keinesfalls mehr „begrenzt“. Solcher Art getroffen, beschwor Riesser die Abgeordneten, Mohl nicht zu folgen. „Das ganze System der Freiheit“, so rief Riesser den Abgeordneten zu, erhalte sonst „einen verderblichen Riss. Es ist Ihnen vorgeschlagen, einen Theil des deutschen Volkes der Intoleranz, dem Hasse als Opfer hinzuwerfen: das werden Sie aber nimmermehr thun, meine Herren!“⁴¹ Die Zeitungen druckten das rhetorische Meisterstück sogleich ab, und Mohls Antrag fiel durch.

Der anfangs so scheue Riesser hatte sich einen Namen in der Versammlung gemacht. Die Abgeordneten wählten ihn am 2. Oktober 1848 zum zweiten Vizepräsidenten nach dem Präsidenten Heinrich von Gagern und dem ersten Vizepräsidenten Eduard von Simson. Präsident und 1. Vizepräsident reisten am 2. November nach Berlin, wo die Regierung auf gegenrevolutionären Kurs

³⁷ Zimmermann, Hamburgischer Patriotismus und deutscher Nationalismus, Hamburg 1979, S. 164.

³⁸ Postel aaO S. 114.

³⁹ 1802-1888 Wirtschaftspolitiker.

⁴⁰ Postel aaO S. 115.

⁴¹ Zitiert nach Postel S. 115.

ging. Riesser fiel für kurze Zeit die Leitung zu.⁴²

Riesser griff auch in der Folgezeit in die Diskussion ein, die sich um das Wahlgesetz und die Kaiserfrage drehte. Er verlangte vom preußischen König die Entlassung des reaktionären Ministeriums, er begrüßte die Kündigung des Malmöer Waffenstillstands im 1. Deutsch-Dänischen Krieg 1848-1850, weil er sich ein Zurücktreten der innenpolitischen Differenzen durch die gemeinsame nationale Herausforderung versprach.

Als Berichterstatter trug Riesser die Wahlrechtsentwürfe des Ausschusses vor und hielt am 21. März 1849 auch die Schlussrede - die sogenannte Kaiserrede - „Vielleicht das Großartigste, was je in der Reichsversammlung gesprochen wurde.“ (Robert von Mohl⁴³). Riesser erhielt Beifallsstürme. Die Anwesenden waren tief bewegt. Womit traf Riesser den Nerv der Parlamentarier?

Anlass der Rede war die Beratung über die Rolle Österreichs in einem Deutschen Reich. Die Frankfurter Versammlung trat mehrheitlich für eine kleindeutsche Lösung ohne das reaktionäre Österreich ein. Das galt auch für Riesser. Die deutsche Einheit war zu seiner Überzeugung untrennbar mit politischer Freiheit und Bürgerrechten verbunden, die er sich nur in einem Deutschland mit dem König Preußens als Staatsoberhaupt vorstellen konnte: »Wie Deutschland Preußens zu seiner Erstarkung, so bedarf Preußen Deutschlands zu seiner inneren Versöhnung“.⁴⁴

⁴² Postel aaO S. 117.

⁴³ 1799-1875 Prof. der Staatswissenschaft, Politiker der Frankfurter Nationalversammlung, Reichstagsabgeordneter, Bruder des Moritz Mohl.

⁴⁴ Zitiert nach Thomas Kreuder, Kämpfer für die Emanzipation in Tribüne – Zeitschrift zum Verständnis des Judentums 45(2006) S. 171-176, 175.

Kreuder beschreibt in seiner Monographie „Kämpfer für die Emanzipation“ die Wirkung der Rede: „Mit der später so bezeichneten »Kaiserrede« hatte ein Jude den Schlussstein in die Konstruktion eines konstitutionellen Deutschlands gesetzt und damit die vor dem Scheitern stehenden Beratungen der Nationalversammlung zum Erfolg geführt. Ihr Präsident Heinrich von Gagern schließt Riesser in seine Arme, als dieser das Rednerpult verlässt. Anfang April 1849 gehört Riesser folgerichtig der Delegation an, die dem König von Preußen die Kaiserkrone anträgt. Doch die großen Hoffnungen weichen bald trauriger Ernüchterung. Da Friedrich Wilhelm IV. das Angebot zurückweist, muss die Idee von der »Willensnation« zu Grabe getragen werden.“⁴⁵

Dass der König von Preußen die angebotene Krone ablehnte, enttäuschte Riesser ebenso wie die reaktionäre Entwicklung in Berlin zutiefst. Er schied mit den übrigen Liberalen am 26. Mai 1849 aus dem Parlament aus. Immerhin ermöglichte die in Frankfurt beschlossene Verfassung mit ihrem § 16 auch Riesser endlich die bürgerliche Gleichstellung. Im August 1849 wurde Riesser das Hamburgische Bürgerrecht verliehen. Sein persönliches Ziel war erreicht. Er nahm seine Geschäftstätigkeit als Notar wieder auf.

Die Vorstellung, alle Diskriminierungen seien nun vorüber, wäre falsch. Als Riesser am 16. März 1850 in das Erfurter Unionsparlament gewählt worden war, ätzte der Stadtarchivar Otto Beneke, die „Wahlmännchen“ hätten den „unvermeidlichen Judenjungen, den Dr. Gabriel Riesser“, gewählt, den edlen Riesser; worüber ich mich ...sehr ärgere. Welch' testimonium paupertatis stellen sich die Hamburger aus! Die Leute spre-

⁴⁵ Kreuder aaO.

chen von Nationalität u. Vaterlandsliebe u. wissen nicht den Unterschied zwischen christlichen Deutschen und mosaischen Israeliten und Hebräern zu finden!“⁴⁶

Die Erfurter Versammlung, die das Ziel hatte, die von Preußen vorgelegte Verfassung zu revidieren, wurde für Riesser zur großen Enttäuschung. Die dort Ende April 1850 beschlossene Verfassung trat nicht in Kraft. Preußen gab auf Drängen Russlands das Unionsprojekt auf und vereinbarte mit Österreich die Wiederherstellung des Deutschen Bundes. Die Reaktion hatte sich durchgesetzt.

Riesser zog sich für etwa 10 Jahre aus der aktiven Politik zurück.⁴⁷ Er reiste viel – zur Erholung, zum Besuch alter Freunde und Weggefährten und aus Wissensdrang. Seine Reisen führten ihn über Deutschland hinaus nach Frankreich, Italien, England und Irland, in die Schweiz.

1856 besuchte Riesser die USA. Er war beeindruckt von den Naturschönheiten, der Großzügigkeit der Städte, der freiheitlichen Lebensweise. Einzig die Sklaverei, die er als großes schweres Übel und Unrecht bezeichnete, entsetzte ihn.

Die in den USA erlangten Eindrücke gaben Riesser Stoff für private und öffentliche Vorträge. Der Kontrast von politischer Freiheit und Sklaverei ließ ihm keine Ruhe. Er sprach vom „Makel der Sklaverei“.⁴⁸ Riesser kritisierte die Rassentrennung, vor allem aber die Entscheidung der Gründerväter der USA, mit Rücksicht auf die Gewinnung der Südstaaten die Sklavereifrage nicht erwähnt zu haben. Drei Jahre vor Ausbruch des Amerikanischen Bürgerkrieges legte Riesser

in Aufsätzen für die „Preußischen Jahrbücher“ die Notwendigkeit jenes Krieges dar.⁴⁹

Der Arbeitsanfall seines Notariats setzte Riesser zu. Am 11. Dezember 1857 machte er seinen lang gehegten Vorsatz wahr und reichte beim Obergericht seinen Rücktritt als Notar ein.⁵⁰ Seine Mittel waren nun beschränkt, aber er konnte sich wieder stärker schriftstellerischer Arbeit, politischer Aktivität und seinem Freundeskreis zuwenden.

Zum 100. Geburtstag Friedrich Schillers wurde 1859 auch in Hamburg ein Festumzug veranstaltet – Riesser in erster Reihe!

Riesser hielt die landesweit beachtete Festrede im Hamburger Stadttheater. Schillers Freiheitsbegriff – das war Riessers eigenes Zentralthema. Am Beispiel des „Wilhelm Tell“ zeigte er auf, dass Freiheit dort enden müsse, wo sie zur Unterdrückung anderer führe. Wenn die Deutschen um die Freiheit kämpften, so gehe es nicht um Überlegenheit, sondern um die Einheit. Dem Nationalismus sei eine deutliche Absage zu erteilen. Schillers Schwur „Wir wollen sein ein einig Volk von Brüdern“ sei für Deutschland gleichsam der „Fahnenpruch“.⁵¹

⁴⁶ Zitiert nach Postel aaO S.122.

⁴⁷ Postel aaO S. 123.

⁴⁸ Herzig aaO S. 149.

⁴⁹ Postel aaO S. 126.

⁵⁰ Postel aaO S. 127.

⁵¹ Herzig aaO S. 150 f.

Riesser ließ auch in der Folgezeit nicht von seinem Thema ab – die Einheit Deutschlands in Freiheit und Gleichheit unter preußischer Führung war und blieb sein politisches Ziel.

Seine Wahl in die Hamburgische Bürgerschaft am 18. November 1859 gab Riesser wieder stärkeren politischen Einfluss. Die Erbgessesene Bürgerschaft, die sich der jüdischen Emanzipationsbewegung so oft entgegengestellt hatte, wurde durch die Hamburger Verfassung von 1859 durch die Bürgerschaft ersetzt. Riesser hatte erfolgreich kandidiert und wurde zum Vizepräsident gewählt. Neben außenpolitischen Zielen ging es ihm um die Trennung von Staat und Religion, worin er Unterstützung von Dr. Isaac Wolffson erhielt⁵², des ersten jüdischen Präsidenten eines Hamburger Parlaments. Zur Forderung nach Säkularisierung gehörte auch die Erlaubnis, eine Zivilehe einzugehen. Riesser wollte die Entscheidung dafür den Eheleuten überlassen – sein jüdischer Kollege Anton Réé⁵³ vertrat eine konsequentere Lösung. Die Verwirklichung seines Vorschlages, das mosaische Ehe- und Erbschaftsrecht für die Hamburger Juden aufzuheben und damit ihre Gleichbehandlung voranzutreiben, erlebte Riesser nicht mehr. 1862 wurde die Reform Hamburgisches Recht und damit die ordentliche Justiz auch für Juden zugänglich.

Die neue Hamburgische Verfassung trennte Justiz und Verwaltung – auch eine alte Forderung Riessers wie der Juristengesellschaft. Durch die Abtrennung des Obergerichtes vom Senat waren nun Richterstellen zu besetzen. Am 17. Oktober 1860 wurde Dr. Gabriel Riesser zum Obergerichtsrat ernannt – als erster Jude in Deutschland errang er ein Richteramt.

⁵² (1817-1895) Bürgerschaftspräsident seit 1961.

⁵³ 1815-1891 Reformpädagoge, Mitglied der Bürgerschaft.

Riesser empfand darüber persönliche Genugtuung und den sichtbaren Erfolg seines lebenslangen Strebens nach rechtlicher Gleichstellung der Juden. Er zeigte sich überzeugt, „daß die große Sache der Religionsfreiheit durch diesen Vorgang gefördert werde.“⁵⁴

Riesser verlegte seine Wohnung in die Welckerstraße.⁵⁵ Er verfügte jetzt wieder über die Mittel zum Reisen, allerdings band ihn seine richterliche Tätigkeit stark ein. Erfahrung dafür brachte er keine mit, so dass er die Einarbeitung und die juristischen Anforderungen als anspruchsvoll empfand.

Ende 1862 war die Hälfte der Bürgerschaft neu zu wählen. Riesser stellte sich der Wahl, konnte seinen Wahlkreis jedoch nicht behaupten und schied aus der Bürgerschaft aus. Er nahm es gelassen und bemerkte, er spare „viel Zeit und Aerger“.

„Was selten einem Sterblichen vergönnt ist, nämlich in allen drei Gewalten des Wirkens eines Staates nacheinander tätig zu sein, hat Riesser vermocht“, so fasste Fritz Manasse einen biographischen Beitrag über Gabriel Riesser zusammen.⁵⁶

Lange schon hatten Riesser Krankheiten gequält. Wegen seines Asthmas hatte er immer wieder Kuraufenthalte einlegen müssen. Gegen Ostern 1863 befiel ihn eine Geschwulst im Gesicht, Fieber kam hinzu. Seine Sprache wurde undeutlich, und schließlich trübte sich sein Bewusstsein. Umsorgt von Adele Haller, der Frau des Bürgermeis-

⁵⁴ Zitiert nach Postel aaO S. 133.

⁵⁵ 1891 – lange nach Riessers Tod bezog das Hanseatische Oberlandesgericht ein eigenes Gebäude in der Welckerstraße, vergl. Karin Wiedemann, in: Gerichtsgebäude in Hamburg, Recht und Juristen in Hamburg Hrg, Jan Albers, Klaus Asche, Jürgen Gündisch, Hans-Joachim Seeler, Werner Thieme, 1994, S. 134.

⁵⁶ Fritz Manasse, Gabriel Riesser, in: Recht und Juristen in Hamburg, S. 367.

ters Haller, seiner Freundin seit Jugendzeiten, starb Gabriel Riesser am 22. April 1863. Vier Tage später, am 26. April wurde er unter großer öffentlicher Anteilnahme auf dem damaligen Grindelfriedhof beigesetzt. Jüdische Gemeinden im In- und Ausland hielten Trauerfeiern für ihn ab. 1937 anlässlich der Aufhebung des Grindelfriedhofs wurden Riessers Gebeine auf den jüdischen Friedhof in Hamburg Ohlsdorf umgebettet⁵⁷ und das 1865 von Albrecht (Abraham) Rosengarten⁵⁸ und Engelbert Pfeiffer⁵⁹ geschaffene Grabmonument mit der allegorischen Darstellung „Die Wahrheit zertritt die Lüge“ aufgestellt.

Riesser ist, wie die „Jüdische Allgemeine“ schrieb⁶⁰, keine jüdische Angelegenheit. Eine solche Sichtweise wird Gabriel Riesser nicht gerecht. Der Politiker Riesser engagierte sich zwar für die Gleichstellung der Juden, aber er tat dies aus einer grundlegenden Bürgerrechtsidee heraus. Es war Riesser, der in seiner „Kaiserrede“ im März 1849 unter stürmischem Beifall der Abgeordneten eine Vorstellung dieser Rechte

⁵⁷ Vergleiche dazu Postel aaO S. 134.

⁵⁸ 1810-1893 l. Jüdischer Architekt, der Synagogen baute, in Hamburg die Synagoge Köhlhöfen

⁵⁹ 1830-1896 Bildhauer, entwarf in Hamburg u.a. die Bugenhagenstatue am Johanneum. Die Standbilder auf der Trostbrücke von Adolf III. von Schauenburg und St. Ansgar.

⁶⁰ Jüdische Allgemeine vom 16. Februar 2013

formulierte, die bis ins Grundgesetz fortwirkte.

Karin Wiedemann

Grußwort der Präsidentin der Hamburgischen Bürgerschaft Carola Veit

- Gedenkveranstaltung anlässlich des
150. Todestages von Gabriel Riesser,
Parlamentarier, Notar und Obergerichtsrat
am 22.04.2013 um 19.30 Uhr
im Kaisersaal des Rathauses -

Es gilt das gesprochene Wort!

Sehr geehrter Herr Weihbischof!
Lieber Herr Bistritzky!
Ich begrüße die Präsidentinnen und
Präsidenten der Hamburger Gerichte,
Herrn Dr. Tully,
Herrn Professor Rawert,
Frau Wiedemann
sowie die Kolleginnen und Kollegen der
Hamburgischen Bürgerschaft!
Meine sehr verehrten Damen und Herren!

Zeit seines Lebens hat Gabriel Riesser, zu dessen Andenken und Ehren wir uns hier heute versammelt haben, mit Herz und Verstand Ziele verfolgt, die für die Freiheitsbewegung im 19. Jahrhundert von größter Bedeutung waren: die bürgerliche Gleichstellung, persönliche Freiheit und die jüdische Emanzipation.

Stark und überzeugt ging er, der seinen Lebensweg von offenen und versteckten Diskriminierungen geprägt fand, gegen Vorurteile an und forderte das Beste, das jedem Menschen zuteil werden müsste: Frei zu sein. „Die Freiheit endet dort, wo sie zur Unterdrückung anderer führt“, gab er als sein Leitmotiv an.

Die Bilanz seines Wirkens wird als Erfolgsbilanz beschrieben – aber es war auch ein Leben voller Rückschläge und Schmähungen, Entbehrungen und Niederlagen, die den Menschen Gabriel Riesser nicht nur herausforderten, sondern auch immer wieder erschütterten.

Meine Damen und Herren,

und weil sein Schaffen in der heutigen Öffentlichkeit fast vergessen wurde – ein Säulenrelief in der Diele unseres Rathauses, eine Straße in Hamm und einige wenige Publikationen erinnern an ihn – danke ich dem Hamburgischen Richterverein und dem Notariat Ballindamm ausdrücklich für die Initiierung dieser neuerlichen Gedenkveranstaltung und fühle mich geehrt, Sie im Namen der Hamburgischen Bürgerschaft zum Riesser-Gedenken anlässlich seines 150. Todestages im Rathaus zu begrüßen. Seien Sie herzlich willkommen!

Meine sehr verehrten Damen und Herren!

Gabriel Riesser war zwar in Hamburg geboren, musste die Stadt aber früh mit seiner Familie verlassen, weil die wirtschaftliche Betätigung Juden weitgehend untersagt war. Es wurde dann später zwar der Schulbesuch in Hamburg möglich, weil das Johanneum erstmals für jüdische Schüler geöffnet wurde, aber ein „ganz normaler Lebensweg“ sollte ihm nie ohne weiteres eröffnet sein, und das galt für seine Heimatstadt, die er mit Ende 20 zunächst wieder verließ, ebenso wie andernorts.

Jurist werden konnte er, als Rechtsanwalt oder Privatdozent arbeiten durfte er zunächst nicht, auch Bürgerrechte standen ihm als Juden zunächst nirgendwo zu.

Notar konnte er, bereits 33-jährig, schließlich werden – da aber stand im Vordergrund seines Wirkens längst das politische Engagement auf unterschiedlichen Ebenen.

Gabriel Riesser war Sprecher der deutschen Juden geworden, und immer wieder erhob er die Forderungen nach Trennung von Verwaltung und Justiz, Unabhängigkeit der Gerichte, der Trennung von Staat und Religion.

Er wurde Abgeordneter im Vorparlament und in der Frankfurter Nationalversammlung – allerdings als Vertreter des Herzogtums Lauenburg.

Und von 1859 bis 1862 gehörte er schließlich „unserem Hause“ an; es war das erste Hamburger Parlament, das nach Einführung einer neuen Verfassung die erbgesessene Bürgerschaft abgelöst hatte. Gabriel Riessers erklärtes und gelebtes Ziel blieb: das Vertrauen der Bürger auf die Verfassung als Basis des Rechtsstaates zu fördern – und genau das war ja letztlich auch Grundlage seines eigenen Fortkommens.

In die Zeit dieses Hamburger Mandats, und endlich und allen Widerstands zum Trotz, fiel schließlich auch die Ernennung Gabriel Riessers zum Obergerichtsrat in Hamburg – möglich geworden, weil die neue Verfassung Justiz und Verwaltung tatsächlich trennte und Richterstellen zu besetzen waren. Ein gleichzeitiges Wirken in beiden Gewalten war damals übrigens kein Problem!

Damit war Gabriel Riesser der erste jüdische Richter in Deutschland – er machte den Weg frei, damit andere seine wegweisende Arbeit für bürgerliche Gleichberechtigung fortsetzen konnten.

Meine Damen und Herren,

heute vor genau 150 Jahren ist Gabriel Riesser in Hamburg gestorben. Sein Vermächtnis zu bewahren und sein vehementes Eintreten für Freiheit und Demokratie zu würdigen, sind Aufgabe und Pflicht zugleich; möge unsere heutige Veranstaltung dazu beitragen!

Im Namen unseres Landesparlaments danke ich allen Beteiligten, die das Gedenken an Gabriel Riesser so ermöglichen. Allen voran dem Hamburgischen Richterverein, dem Notariat Ballindamm und dem Hanseatischen Oberlandesgericht. Und Sie merken schon, meine Damen und Herren: nur unter Aufhebung der Gewaltenteilung konnten wir heute Abend zusammen finden.

Umso mehr wünsche ich uns allen nun eine gelungene Veranstaltung.

Vielen Dank!

**Ansprache
der Präsidentin des Hanseatischen
Oberlandesgerichts Erika Andreß
im Rahmen der Gedenkveranstal-
tung anlässlich des 150. Todesta-
ges von Gabriel Riesser
am 22. April 2013**

Sehr geehrte Frau Präsidentin,
meine sehr verehrten Damen und Herren,

als Gabriel Riesser am 22. April 1863 verstirbt, steht einer der großen Träume seines Lebens weitgehend vor seinem Abschluss. Das lange Jahrzehnt der Reaktion, das auf die gescheiterte Revolution von 1848/49 folgte, ist vorbei, und in vielen deutschen Ländern hat das Tauwetter einer neuen Ära eingesetzt. Die Luft wird milder und freier. Auch für die Juden. In den 60er Jahren wird ihre rechtliche Gleichstellung in Hamburg, in Württemberg, in Bayern, Baden und Österreich, schließlich im Norddeutschen Bund vollendet.

In Hamburg bestimmte die Verfassung von 1860: *Volle Glaubens- und Gewissensfreiheit wird gewährleistet*

Gabriel Riesser war einer von neun Juden, die in die im Jahre zuvor neu gebildete Bürgerschaft gewählt wurden und der nun nicht länger nur privilegierte *Erbgesessene* angehörten. Für die politische Geschichte Hamburgs ein außerordentlich wichtiges Datum. Das Grundprinzip der neuen Verfassung, die Balance zwischen Bürgerschaft und Senat, hat später Ausdruck gefunden in diesem Rathaus hier mit seiner Trennung von Bürgerschafts- und Senatsflügel.

Zur Vollendung der jüdischen Emanzipation in Hamburg gehört die *Aufhebung des mosaischen Rechtes für Matrimonial-, Testaments- und Erbschaftssachen der hiesigen Israeliten*, wie sie Riesser zusammen mit dem ebenfalls engagiert für die jüdische Sache eintretenden Isaac Wolffson auf den gesetzlichen Weg brachte.

Den Schlusspunkt bildete das *Gesetz betreffend die Verhältnisse der israelitischen Gemeinden* von 1864, das die alten Zwangsgemeinden, die Deutsch-Israelitische Gemeinde und die kleine portugiesische Gemeinde, in freiwillige Zusammenschlüsse zum Zwecke der Religionsausübung umwandelte. Drei Jahre später gab sich die Deutsch-Israelitische Gemeinde ein entsprechendes Statut, und es werden der orthodoxe Synagogenverband und der liberale Tempelverband, sehr viel später auch die gemäßigt konservative Neue Dammtor-Synagoge als selbständige Kultusverbände zugelassen. Alle anderen Aufgaben, etwa Armen-, Schul- und Begräbniswesen, verbleiben bei der Gemeinde.

Dieses weltweit einmalige System einer jüdischen Gemeindeorganisation hat bis 1938 keine wesentliche Veränderung mehr erfahren. So war endlich Wirklichkeit geworden, wofür Gabriel Riesser zeit seines Lebens gestritten hatte.

Geboren wurde Gabriel Riesser 1806, dem Jahr, in dem das Alte Reich unterging. Bis zum neuen Kaiserreich von 1871 ringen die Deutschen um die Form ihrer nationalen Einigung. In der Paulskirche finden wir Gab-

riel Riesser auf der Seite der „Kleindeutschen“, jener vor allem liberalen Richtung, die unter Ausschluss Österreichs einen Nationalstaat mit einem preußischen Erbkaiser anstrebte. Natürlich bedeutete dieser Staat, den man damals im Gasthof *Weidenbusch* konzipierte, viel preußischen Protestantismus. Aber die liberale Bewegung hatte sich seit einiger Zeit mit den jüdischen Emanzipationsbestrebungen verbunden - hier in Hamburg insbesondere nach dem großen Brand von 1842 -, und so ist für das Denken der Juden, in den Worten des Historikers Thomas Nipperdey, „Gabriel Riesser ... mit seinem emphatischen Eintreten für die deutsche, die liberal-nationale Sache durchaus repräsentativ“.

Stark zurückgegangen waren die Vorstellungen einer allmählichen Emanzipation durch Erziehung und auch die Rufe nach der Taufe. Gabriel Riesser, selbst nicht sehr religiös, hatte bereits Anfang der 30er Jahre gemahnt, nicht „den Glauben wie ein Gewand zu wechseln“. Damals begann er seine Stimme zu erheben für die Emanzipation der Juden aus dem, so seine Worte, „unnatürlichen, verkehrten Rechts-Zustande“. Riesser redete und schrieb mit aller Leidenschaft. Und mit großem Selbstbewusstsein; seine Zeitschrift etwa nannte er ganz einfach *Der Jude*. An diesen Namen mussten sich auch jüdische Menschen erst wieder gewöhnen, sprachen sie ihn doch „nur recht leise und immer leiser bis zur Unhörbarkeit“ aus, „als würde so am Ende alles Unrecht, alles Leiden, aller Hass, die sich daran geknüpft, vergessen werden“, wie Gabriel Riesser feinfühlig erkannte.

Die deutsche Revolution und die Paulskirche sind gescheitert. Aber das erste deutsche Parlament hat partiell weiterlebende *Grundrechte des deutschen Volkes* beschlossen. Es ist Gabriel Riesser zu verdanken, dass auch für Juden ohne Einschränkung galt:

Durch das religiöse Bekenntnis wird der Genuss der bürgerlichen und staatsbürgerlichen Rechte weder bedingt noch beschränkt.

gerlichen Rechte weder bedingt noch beschränkt.

Dieses Grundrecht hat eine eigene Geschichte in Hamburg bekommen, wo übrigens der *Juristen-Verein* in den revolutionären, aber weitgehend friedlichen Tagen von 1848 eine sehr fortschrittliche Rolle gespielt hat. Die genannte Formulierung wird in der Verfassung von 1860 stehen. Sie war ebenfalls enthalten in einem zukunftsweisenden Verfassungsentwurf der forschen, auch mit 14 jüdischen Mitgliedern besetzten Konstituante von 1849, der aber leider nicht in Kraft getreten ist. Doch blieb den Hamburger Juden die bereits bestehende

Provisorische Verordnung, Behufs Ausführung des § 16 der Grundrechte des deutschen Volks in Bezug auf die Israeliten. Beliebt durch den Rath- und Bürger-Schluß vom 21. Februar 1849.

Durch diese Verordnung behauptete sich die von der Paulskirche beschlossene bürgerliche Gleichstellung der Juden als hamburgisches Recht.

Meine Damen und Herren, bürgerliche Emanzipation ist das eine, soziale und gesellschaftliche Integration das andere. - Seit den 1840er Jahren ist der wirtschaftliche Aufstieg der Juden in den deutschen Ländern äußerst beeindruckend. In Hamburg lebten 1832 noch 35% der Juden an der Armutsgrenze, in den 60er Jahren ist hiervon nur eine kleine Gruppe geblieben. Zu Beginn des Kaiserreiches finden wir in der Hansestadt 26,6% der Mitglieder der Deutsch-Israelitischen Gemeinde in den oberen Einkommensklassen. Allerorten gibt es eine starke Tendenz zur Verstädterung, bei den Berufen überwiegen Handel und Bankgewerbe, der Anteil an der Industrie wächst. Und es gibt den jüdischen „Bildungsdrang“ und mit ihm den Eintritt in die entsprechenden Berufe, etwa die juristischen.

Gabriel Riesser wird 1860 der erste jüdische Richter in Deutschland. Er wird zum Richter

am Hamburger Obergericht gewählt. Diese Institution war ihm nicht unbekannt, hatte sie ihn doch zwei Jahrzehnte zuvor zum Notar zugelassen. Zu dieser Zeit bestand dieses Gericht zweiter Instanz noch ganz aus dem *Rath*, wie der Senat damals hieß. - Verhandelt wird in den *Audienzen* übrigens montags und freitags, morgens um 9 ½ Uhr. Mit der Verfassung von 1860, die Riessers Wahl ermöglichte, gibt es endlich eine unabhängige Judikative. Den Abschnitt über die Rechtspflege eröffnet der kluge Artikel: *Die richterliche Gewalt kann nur von den gesetzlich angeordneten Gerichten ausgeübt werden.*

Die bekannteste Karikatur zeigt Gabriel Riesser beim Eintritt in das Gericht, eine Mauer durchbrechend, mit dem Zusatz: „Da können nun bald mehr hindurch!“

Es sind tatsächlich mehr geworden. Eine Liste der jüdischen Gemeinde von 1906 verzeichnet 4 jüdische Amtsrichter, 5 Landrichter und 6 Gerichtsassessoren. In den Jahren 1920 bis 1932 werden 8 jüdische Richter und 2 Staatsanwälte eingestellt. Ende der Weimarer Republik sind 2,7% der deutschen Richter jüdisch. Es gereicht dem damaligen Hamburg zur Ehre, dass die Zahlen hier sehr viel höher liegen. 1933 waren 40 Richter und 3 Staatsanwälte im Dienst, was einem Anteil der jüdischen Richter bei allen Gerichten von 15% entspricht. Beim Oberlandesgericht sind es sogar 25%. - Was für eine schöne Quote! Man möchte vier Becher Wein darauf trinken, ganz wie am Passahfest.

Sehr geehrte Damen und Herren,

wir wissen alle um das entsetzliche Ende dieser jüdischen Entwicklungen. Siebzig Jahre nach Gabriel Riessers Tod beginnt sein Traum, der sich zwischenzeitlich zu erfüllen schien, auf das Unmenschlichste vernichtet zu werden. Dunkle Schatten lagen seit langem darauf.

Als in Hamburg ein Jude zum Obergerichtsrath erwählt wurde, äußerte sich ein Freund von uns sehr treffend: „Sehen

Sie, ganz Israel ist besoffen, nicht weil ein Mann von Talent die Stelle erhalten hat, sondern weil der Mann ein Jude ist.“

Diese Sätze entstammen dem 1862 in Hamburg erschienenen *Judenspiegel*. Der Verfasser war Wilhelm Marr, seit geraumer Zeit ein Verächter Gabriel Riessers, neben dem er seit Anfang des vorangegangenen Jahres in der Bürgerschaft sitzt. Im Herbst 1879 wird dieser Marr den Begriff „Antisemitismus“ erfinden. Er ist einer der geistigen Väter, die in dieser Zeit den alten Judenhass, wie er sich etwa auch in Hamburg 1819, 1830 und 1835 in Krawallen erging, in eine neue Form überführen. Jetzt wird der Antisemitismus zunehmend politisch organisiert und mit obskuren Rasselehren vermeintlich verwissenschaftlicht. „Die Gesinnung der Canaille“ hat Theodor Mommsen das genannt.

So ist letztendlich ein großer Traum zerstorben. Untergegangen ist die Hoffnung Gabriel Riessers. Sie wurde aus dem Leben von Juden und Nichtjuden herausgeschlagen wie im Jahre 1938 Riessers Reliefporträt aus einer der Säulen in der Rathausdiele.

Werte Anwesende,

es gibt vielfältige Ansätze eines sich erneuernden jüdischen Lebens in Hamburg. So darf ich Gabriel Riesser zu Ehren mit einem eigenen Wunschtraum meine Ausführungen beschließen.

Ich wünsche mir zum Laubhüttenfest wieder geschmückte Balkone im Grindelviertel, und ich wünsche mir irgendwann auch wieder eine ansehnliche Zahl jüdischer Richter am Hanseatischen Oberlandesgericht!

Gabriel Riesser: Der Mensch und Jurist*

Sehr geehrte Frau Präsidentin der Bürgerschaft, meine Damen und Herren,

nach dem „Geschäftsverteilungsplan“ für den heutigen Abend bin ich dafür zuständig, über Gabriel Riesser als Menschen und Juristen zu sprechen, oder sagen wir vielleicht besser: Über Riesser jenseits seines politischen Wirkens. Das ist eine Aufgabe, die eines Wortes der Erläuterung bedarf, denn schließlich ehren wir Riesser heute nicht, weil er Jude war, weil er Notar war, weil er Amerika bereiste oder weil er ein besonderes Vertrauensverhältnis zu seiner Schwägerin unterhielt. Wir ehren vielmehr die öffentliche Person, also den kämpferischen Publizisten, den gradlinigen Abgeordneten sowie den Freiheits- und Emanzipationskämpfer, dessen Wirken unser modernes deutsches Verfassungsleben bis heute beeinflusst.

Indes: Ganz und gar lassen sich private und öffentliche Sphäre natürlich bei niemandem – und folglich auch nicht bei Riesser – trennen. Selbstverständlich wirken sich familiäre, religiöse und berufliche Zusammenhänge auch auf politische Lebensläufe und Überzeugungen aus und deshalb ist es legitim, auch über sie zu sprechen. Also betrachten Sie meine Anmerkungen zu Riesser als den Hintergrund zum „großen politischen Kino“, das sich dann in Kürze in Gestalt des Vortrages von Karin Wiedemann anschließt.

Ich werde Ihnen die privaten Seiten unseres Protagonisten unter acht Überschriften erläutern: Familie, Frauen, Bildung und Ausbildung, Äußerliches und Charakterliches, Notariat, Reiselust, Religion und Richteramt.

* Vortrag gehalten aus Anlass der Gedenkveranstaltung zum 150. Todestag von Gabriel Riesser am 22. April 2013 im Kaisersaal des Hamburger Rathauses. Der Vortragsstil wurde beibehalten. Das Manuskript wurde lediglich um Quellennachweise ergänzt.

Sie müssen aber keine Angst haben. Ich werde die zwanzig Minuten, die man mir zugebilligt hat, nicht überschreiten, weil ich nämlich ganz und gar schlaglichtartig vorgehen werde, abseits jeder Chronologie, eher am Rande der üblichen Riesser-Biografien¹ und außerdem lediglich mit dem Anspruch, ein paar Mosaiksteinchen auf den Tisch zu legen, aus denen Sie sich dann – nach der nächsten Rede – Ihr eigenes Bild des Mannes, dessen wir gedenken, zusammensetzen können.²

Familie

Mein erstes Stichwort ist „Familie“.

Riesser stammte aus intakten, gut situierten und tief im jüdischen Glauben verwurzelten Familienverhältnissen. Beide Großväter waren Rabbiner. Sein Vater Lazarus Riesser, ein gebildeter, sensibler und offen denkender Mann, hatte rabbinisches Recht studiert und zeitweise als Sekretär am jüdischen Gerichtshof in Altona gearbeitet. Seine Mutter Fanny Riesser wird zwar als eine ziemlich resolute wenn nicht gar etwas herrische Frau geschildert. Aber seine Eltern und seine fünf Geschwister waren für Riesser sein

¹ Die wichtigsten Riesser-Biografien bzw. Veröffentlichungen über Riesser sind: *Iser* (Hrsg.), Gabriel Riesser's Gesammelte Schriften, Bd. 1 bis 4, 1867/68 (Band 1 enthält die Lebensgeschichte Riessers aus der Feder des Herausgebers der Schriften); *Feiner*, Gabriel Rießers Leben und Wirken, 1906; *Friedländer*, Das Leben Gabriel Riessers. Ein Beitrag zur neueren Geschichte Deutschlands im neunzehnten Jahrhundert, 1926; *Lüth*, Gabriel Rießler 1806-1863. Ein großer Jude, Hamburger und deutscher Patriot, 1963; *Barschel*, Gabriel Rießler als Abgeordneter des Herzogtums Lauenburg in der Frankfurter Paulskirche 1848/49, 1987; *Langhein*, Gabriel Rießler – Deutscher, Patriot, Hamburger, Politiker, Jurist, Notar und Jude, DNotZ 1997, 755 ff.; *Postel*, Gabriel Riesser 1806-1863, in: Postel/Stubbe-da Luz, Die Notare, 2001; *Krohn*, „Dem Streiter für Recht und Freiheit“. Gabriel Riesser zum 200. Geburtstag (Ausstellungsbegleitbuch), 2006.

² Ein um sein politisches Wirken ergänztes Bild von Riesser auch bei *Rawert*, Deutsch oder heimatlos. Gabriel Riesser kämpfte für die Gleichstellung aller Religionen. 1860 wird er der erste Richter jüdischen Glaubens in Deutschland. Zum 150. Todestag des großen liberalen Juristen und Politikers ein Portrait, in: DIE ZEIT v. 25. April 2013, S. 17 – abrufbar unter: www.zeit.de/2013/18/gabriel-riesser.

ganzes Leben lang emotional die wichtigsten Bezugspersonen.³

Zeitweise unterstützte die Familie ihren Gabriel auch materiell nicht unwesentlich. Bei Riessers ging es zwar wirtschaftlich durchaus auf und ab. Vater Lazarus musste wegen seines Judentums etliche berufliche Rückschläge einstecken. Aber Not wurde bei Riessers zu keiner Zeit gelitten. Vielleicht ist das der Grund dafür, dass Riessers späteres öffentliches Auftreten sich ganz auf den Kampf gegen Diskriminierung konzentrierte und Themen wie die „Soziale Frage“ oder überhaupt: „Die Lage der arbeitenden Klasse“ – um es mit seinem späteren Zeitgenossen Engels zu formulieren – für ihn persönlich keine große Bedeutung hatten.

Gerade weil Riesser ein so ausgesprochener Familienmensch war, ist es übrigens seltsam, dass er auf die Gründung einer eigenen Familie verzichtet hat. Freunden hat er erklärt, er habe den Entschluss zur Ehelosigkeit schon in den ersten Universitätsjahren gefasst und später kontinuierlich erneuert.⁴ Das hört sich geradezu mönchisch an. „Ob tiefere Seelenvorgänge seinen Entschluss zur Ehelosigkeit bestimmt haben, ist gewiss auch von den nächststehenden Freunden nicht ergründet“ worden, schreibt Meyer Issler, Riessers erster Biograf. Tatsächlich hat Riesser jedoch in seinen späten Jahren erklärt, seine Ehelosigkeit sei „ein Unglück wie ein Leibeshfehler“⁵ gewesen. Da liegt es nicht völlig fern anzunehmen, dass Riesser nicht nur *einer* entrechteten und gesellschaftlich geschnittenen Minderheit angehörte, sondern womöglich auch noch einer *zweiten*.

Frauen

Das leitet über zum Stichwort „Frauen“. Ganz gleich, wie Riessers geschlechtliche

³ Zur Familie Riesser eingehend *Herzig* (Fn. 1), S. 16 ff. m.w.N. Zur Rolle von Lazarus Riesser im jüdischen Gemeindeleben auch *Brämer*, Judentum und religiöse Reformen. Der Hamburgische Israelitische Tempel 1817-1938, 2000, S. 25.

⁴ *Isler* (Fn. 1), Bd. 1, S. 533.

⁵ *Isler* (Fn. 1), Bd. 1, S. 534.

Orientierung gewesen sein mag: Fest steht, dass zu seinen engsten Vertrauten Zeit seines Lebens einige Frauen gehörten, die wichtigsten unter ihnen Adele Haller und Pauline Riesser.

Adele Haller geb. Oppenheimer war die Frau des späteren Hamburger Senators und Bürgermeisters Ferdinand Haller. Ihr, einer äußerst intelligenten und gebildeten Erscheinung, brachte Riesser eine geradezu „schwärmerische Verehrung“⁶ entgegen. Sie ist in zahlreichen Briefen dokumentiert. Es war offenbar nicht zuletzt Adele Haller, die den temperamentvollen Riesser bei Auseinandersetzungen mit literarischen und politischen Gegnern zuweilen zu Besonnenheit mahnte, was Riesser auch durchaus nötig hatte.

Und dann eben Pauline Riesser, die Frau seines Bruders Raphael. Sie war ihm stets die engste Gesprächspartnerin im privaten Kreise. In seinen frühen Bockenheimer und späteren Frankfurter Jahren lebte Riesser zeitweise unter einem Dach mit Pauline, von der es heißt, er habe ihr alle seine Schriften stets vor Veröffentlichung zur Durchsicht vorgelegt.⁷

Was Frauen im Übrigen betrifft, heißt es bei dem schon erwähnten Meyer Issler allerdings: „Sogenannte emancipierte Frauen sprachen ihn [Riesser] nicht an; er erzählte mit komischer Verzweiflung, wie einst eine derselben ... sich bei ihm, dem Nichtraucher, eine Cigarre anzündete. Er war gerade gegen Tabakrauch sehr empfindlich, und meinte es gehöre zu den Menschenrechten, die man allezeit in Anspruch nehmen könne, reine Luft einzuathmen.“⁸

Ich wusste schon immer, dass mir Riesser sympathisch ist, auch wenn ich es bedaue-re, dass er im *Hamburgischen Verein gegen das Branntweintrinken* überdies auch gegen

⁶ *Herzig* (Fn. 1), S. 75.

⁷ Zu Riessers Leben in Bockenheim eingehend *Isler* (Fn. 1), Bd. 1, S. 186 ff.; siehe auch *Herzig* (Fn. 1), S. 74 ff.

⁸ *Isler* (Fn. 1), Bd. 1, S. 535 (Fußnote).

den unvernünftigen Genuss von Alkohol – allerdings eher in den niederen Volksklassen! – kämpfte.⁹ Aber keine Sorge: Es bleibt trotz des im hohen Hause bestehenden Rauchverbotes bei dem für später angekündigten Umtrunk. Totaler Abstinenzler war Riesser nämlich nicht.

Bildung und Ausbildung

Gabriel Riesser war ein Mann von Bildung. Er erfuhr eine klassische humanistische Erziehung, sprach passabel Englisch, Französisch und war auch des Hebräischen kundig. Anfangs besuchte er das Katharineum in Lübeck, später das Johanneum hier in Hamburg, wo er auch sein Abitur machte. Er durfte vor seinem Jahrgang die Abiturrede halten und tat dies – wie es sich gehörte – auf Griechisch.¹⁰

Bei allem war es dabei in erster Linie sein Vater Lazarus, der Gabriels Talente früh erkannte und konsequent förderte. Und es war auch Lazarus Riesser, der seinen Sohn darin bestärkte, das juristische Studium aufzunehmen, und das obschon stets abzusehen war, dass es für einen Juden ohne Bürgerrecht schwierig werden würde, in einem der klassischen Berufe wie dem des Advokaten unterzukommen.

Dass Riesser sein Studium schnell und die Promotion mit „summa cum laude“ abschloss, verdient Erwähnung. Gleiches gilt für die Wertschätzung, die er seinem Heidelberger Zivilrechtslehrer Thibaut entgegenbrachte. Wir wissen: Im berühmten Streit um eine Kodifikation des bürgerlichen Rechts war der liberale Thibaut der ärgste Gegenspieler des konservativen Volksgeisttheoretikers Savigny, der bekanntlich kein besonderer Judenfreund war.¹¹

Dass man Riesser ob seines Judentums in Heidelberg die Ernennung zum Privatdozen-

ten und damit den Weg in die Wissenschaft verweigerte, hat den jungen Akademiker geschmerzt. Mit einigem Abstand freilich dürfte er froh darüber gewesen sein, dass ihm das Professorendasein erspart blieb. Riesser war kein wissenschaftlicher Denker, sondern war der Typ des handfesten Politikers. Nicht die Abstraktion in wolkigen Geisteshöhen war seine Stärke, sondern die – bisweilen durchaus bodenständige – Reaktion auf konkrete Anlässe und Missstände. Das hat er, Riesser, selbst später Adele Haller in einem seiner Briefe an die Seelenfreundin gestanden, und zwar ziemlich freimütig.¹²

Immerhin wird man an dieser Stelle festhalten können: Es war die Mischung aus bürgerlicher Erziehung und Begeisterung für die Rechtswissenschaft, die Riesser trotz eines starken Dranges nach einer Veränderung der gesellschaftlichen Verhältnisse eher zum Typen des Citoyens als zum Typen des Revolutionärs reifen ließen. Aber auch dazu gewiss später noch bei Karin Wiedemann.

Äußerliches und Charakterliches

Vor allem während seiner Schul- und Studienzeit entwickelt Riesser die Talente, die man ihm später allenthalben bescheinigt: Eine schnelle Auffassungsgabe, ein gutes Gedächtnis, Belesenheit sowie eine Fähigkeit zur öffentlichen Rede. Es heißt, Riesser – ein zu seinem eigenen Leidwesen übrigens ziemlich korpulenter Mann, dessen äußeres Erscheinungsbild von Karikaturisten ja genau deshalb nur allzu gerne aufgenommen wurde – habe eine mächtige, volltönende Stimme aus der Tiefe der Brust gehabt, die auch größte Räume ohne Anstrengung ausfüllen konnte, im engeren Freundeskreis allerdings bisweilen als etwas anstrengend empfunden wurde.¹³

Es lohnt übrigens, sich an dieser Stelle daran zu erinnern, dass natürlich weder Pauls-

⁹ Siehe *Herzig* (Fn. 1), S. 103.

¹⁰ Zu Riessers Bildungsweg *Isler* (Fn. 1), Bd. 1, S. 5 ff.

¹¹ Dazu *Lahusen*, *Alles Recht geht vom Volksgeist aus. Friedrich Carl von Savigny und die moderne Rechtswissenschaft*, 2013, S. 122.

¹² Dazu *Herzig* (Fn. 1), S. 68 ff. m.w.N.

¹³ Die wohl beste und authentischste Darstellung von Riessers Charakter findet sich bei *Isler* (Fn. 1), Bd. 1, S. 522 ff.

kirche noch damalige Bürgerschaft über Mikrophananlagen verfügten und der Faktor Stimme für den politischen Erfolg einen Stellenwert hatte, von dem wir uns heute keine Vorstellung mehr machen.

Eher auf der etwas schattigen Seite des Riesser'schen Persönlichkeitsbildes mag man verbuchen, dass ihn weder Kunst noch Musik interessierten und dass Riessers Sinn für Humor offenbar nur mäßig ausgeprägt war. „Wäre ich witzig, so brauchte ich nicht halb so grob in meinen Schriften sein“, hat er selbst einmal gesagt.¹⁴ Und auch wenn ihm Zeitgenossen persönlich „Liebenswürdigkeit des Herzens“¹⁵ bescheinigt haben, so gilt doch zweifellos, dass der um die Sache kämpfende Riesser in aller Regel wenig Spaß verstand. Man kann ihn mit einigem Recht als einen zornigen jungen Mann bezeichnen¹⁶, einen Mann mit Temperament, dem die Pferde zuweilen auch schon einmal durchgehen konnten.

Einmal in seinem Leben ist das übrigens so weit gegangen, dass es beinahe zu einem Pistolenduell gekommen wäre, und zwar ausgerechnet zwischen Riesser und dem Dichter Heinrich Heine.¹⁷ Dessen, also Heines, mangelndes Interesse am Emanzipationskampf der Juden, dessen eifertiger Übertritt zum Protestantismus und vor allem dessen zuweilen an Selbsthass grenzende Kritik am Judentum waren Riesser schlicht zuwider. Da kam es Riesser geradezu entgegen, dass Heine eine von Riessers alten Freundinnen beleidigt hatte. Die genaue Geschichte ist zu lang für den heutigen Abend, aber man kann sie – der Hinweis sei gestattet – am Donnerstag dieser Woche in einer – ausgerechnet von einem Kettenraucher herausgegebenen! – Hamburger Wo-

¹⁴ Siehe *Isler* (Fn. 1), Bd. 1, S. 540 f.

¹⁵ *Isler* (Fn. 1), Bd. 1, S. 525.

¹⁶ *Isler* (Fn. 1), Bd. 1, S. 526 („heiliger Grimm“).

¹⁷ Dazu eingehend *Herzig* (Fn. 1), S. 86 ff.; zu einer weiteren Facette des Verhältnisses von Riesser und Heinrich Heine, nämlich dem Streit um das Testament von Heinrich Heines Onkel, dem Bankier Salomon Heine, siehe *Herzig*, Salomon Heines Testament und der Jurist Gabriel Riesser, in: Borowka-Clausberg (Hrsg.), Salomon Heine in Hamburg. Geschäft und Gemeinsinn, 2013, S. 64 ff.

chenzeitschrift nachlesen. Nehmen Sie sich bitte DIE ZEIT.¹⁸

Notariat

Im September 1840 wird Gabriel Riesser Notar in Hamburg.¹⁹ Nach dem Abschluss seines Jurastudiums hatte man ihm nicht nur die Habilitation, sondern – gewiss nicht unerwartet – auch die Zulassung zur Anwaltschaft verweigert. Grund dafür war selbstverständlich sein Judentum. Mehr als zehn Jahre hatte sich Riesser als Publizist durchschlagen müssen, und zwar mehr schlecht als recht. Nun aber, mit immerhin 34 Jahren, hatte er plötzlich einen bürgerlichen Beruf, der endlich auch seine – durchaus nicht überspannten, aber eben doch vorhandenen – materiellen Bedürfnisse befriedigen konnte.

Für die persönliche Unabhängigkeit von Gabriel Riesser und seine parlamentarische Karriere, die ja erst in den späten 1840er Jahren einsetzte, kann die Bedeutung der Ernennung zum Notar kaum hoch genug bewertet werden. Mit mancher politischen Enttäuschung, manchem Rückschlag und manchem Misserfolg wäre Riesser gewiss weniger gut fertig geworden, wäre da nicht – nach einiger Zeit sogar in einer Sozietät mit einem Kollegen – ein beruflich stabiles Umfeld gewesen, das mit persönlicher wie fachlicher Wertschätzung und einem tragfähigen wirtschaftlichen Netz verbunden war.²⁰

Dass Riesser selbst das Notariat als eine Beschäftigung empfand, die „trivial“²¹ war, ändert nichts daran, dass er sie über siebzehn Jahre mit Fleiß und Sorgfalt wahrnahm. Tatsächlich ist überliefert, dass

¹⁸ S.o. Fn. 2.

¹⁹ Zur Rolle Riessers als Notar eingehend *Postel* (Fn. 1).

²⁰ So bereits *Postel* (Fn. 1), S. 134.

²¹ *Isler* (Fn. 1), Bd. 1, S. 335 (Fußnote). Siehe auch das Zitat bei *Postel* (Fn. 1), S. 111: „Mein gleichgültiges Geschäft ertrage ich, so lange ich es einmal ertragen muß, mit Geduld, bis es mir einst wieder gelingen wird, die Fessel abzustreifen und die Freiheit, die meine Jugend so lange beglückte, und die meinem ganzen Wesen so sehr zusagt, wieder zu erobern.“

Riesser im Kreise der Hamburgischen Notariats zu den zwei bis drei erfolgreichsten Akteuren zählte und einen Arbeitsanfall zu bewältigen hatte, der ihm zuletzt auch gesundheitlich schwer zu schaffen machte. Als er das Amt des Notars Ende 1857 nach einem Streit mit einem unverschämten Mandanten niederlegte, war das gewiss keine bloß spontane Trotzreaktion, sondern nur der äußere Anlass für eine Entscheidung, die wohl schon lange zuvor erwogen worden war.

Reiselust

Es sind vor allem die Jahre des Notariats, in denen Riesser eine besondere Passion entwickelt, nämlich Reiselust.²² Über einen Zeitraum von knapp zwei Jahrzehnten zieht es den Netzwerker nicht nur kreuz und quer durch deutsche Lande, wobei er sich zunehmend und mit einiger Begeisterung der Eisenbahn bedient. Nein, Riesser reist [nota bene: Mitte des 19. Jahrhunderts!] auch nach Italien, in die Schweiz, nach Irland, wiederholt nach England und Schottland und schließlich – 1856 – auch nach Nordamerika. Zwischen August und November jenes Jahres besucht er Kanada, die USA und sogar Kuba. Vor allem sein Aufenthalt in den USA wird dabei zu einem Wiedersehen mit zahlreichen Altachtundvierzigern, d.h. Revolutionsflüchtlingen wie beispielsweise Franz Lieber oder seinem alten Kieler Studienfreund Theodor Olshausen. Tatsächlich durfte Riesser sogar an einer Sitzung des Repräsentantenhauses teilnehmen. Stolz berichtet er, dass er von dessen Speaker empfangen wurde. Seine Eindrücke von der Reise hat Riesser in einer kleinen Schrift mit dem Titel „Amerikanische Anschauungen und Studien“²³ festgehalten. Dabei ist es typisch für ihn, dass er bei aller liberalen Begeisterung für die USA seine Feder tief in die Wunde von Sklaverei und Rassentrennung legte. Beide sind für ihn schwere Makel der republikanischen Frei-

heit.²⁴ Und Riesser geht gar so weit, dass er 1861 in einer Schrift mit dem Titel „Zur amerikanischen Crisis“ die moralische Berechtigung des Sezessionskrieges als Mittel zur Abschaffung der Sklaverei ausdrücklich beschwört.²⁵

Religion

Riesser hatte eine emotionale Bindung an die jüdische Religion.²⁶ Sein Judentum als Ausdruck seines Glaubens stand für ihn nie in Frage. Unter keinen Umständen hätte er sich taufen lassen. Juden, die wie Heinrich Heine konvertierten, um sich auf diese Weise ein billiges „Entreebillet zur europäischen Kultur“ (Heine) zu verschaffen, waren Gabriel Riesser ein Graus. Dabei ist Riesser nie ein besonders religiöser Mensch gewesen und schon ganz und gar nicht orthodox. In der Beschneidung z. B. sah er eine „widrige Zeremonie“ die er unbedingt abgeschafft wissen wollte.²⁷ Und auch mit den jüdischen Speise- und Ritualgesetzen stand Riesser lebenslang auf Kriegsfuß. Sein Eintreten für die Belange des Judentums war stets primär rechtlich und nie theologisch motiviert. An theologischen Fragen war Riesser nicht interessiert. Immer wieder hat er darauf hingewiesen, dass er über sie weder reden könne noch wolle.²⁸ Die Synagoge hat er bis an das Ende seiner Tage regelmäßig besucht. Aber letztlich war er Protagonist eines säkularen Judentums. Sein Ideal war nicht Religiosität, sondern – wie sein vorerst jüngster Biograf Arno Herzig zu Recht festgestellt hat – ein jüdisches Bürgertum das neben dem christlichen Bürgertum in einer deutschen Gesellschaft und Kultur gleichberechtigt war.²⁹

Richteramt

Ganz zum Ende seines Lebens erlebt Gabriel Riesser den für ihn persönlich gewiss größten Triumph: Die Ernennung zum Richter. Als die Hamburgische Verfassung von

²² Eingehend dazu *Herzig* (Fn. 1), S. 98 ff., 148 ff.; *Postel* (Fn. 1), S. 125 f. Siehe auch Riessers Briefe aus Amerika bei *Isler* (Fn. 1), Bd. 1, S. 587 ff.

²³ Wiedergegeben bei *Isler* (Fn. 1), Bd. 4, S. 725 ff.

²⁴ *Ibid.* S. 747 ff.

²⁵ Dazu *Postel* (Fn. 1), S. 126.

²⁶ Eingehend dazu *Herzig* (Fn. 1), S. 106 ff.

²⁷ *Herzig* (Fn. 1), S. 109.

²⁸ *Herzig* (Fn. 1), S. 112.

²⁹ *Herzig* (Fn. 1), S. 113.

1859/1860 die Trennung von Justiz und Verwaltung vollzieht und ein vom Senat unabhängiges Obergericht – das heutige Oberlandesgericht – schafft, sind mehrere Richterstellen zu besetzen. Auf eine der neuen Stellen wird am 17. Oktober 1860 Gabriel Riesser ernannt. Der Mann, der drei Jahrzehnte zuvor weder Privatdozent in Heidelberg noch Anwalt in Hamburg werden durfte, ist damit nicht nur der erste Richter jüdischen Glaubens in seiner Heimatstadt, sondern in ganz Deutschland der erste Jude, der in ein unabhängiges Richteramt gelangt.³⁰

Ohne Kritik bleibt die Entscheidung nicht. Ganz Israel sei wie besoffen, weil ein Jude und nicht ein Mann von Talent die Richterstelle erhalten habe, ätzt der Bürgerschafts-abgeordnete Wilhelm Marr, ein giftiger Radikaldemokrat und der geistige Vater des modernen Antisemitismus.³¹ Riesser aber, den gereiften älteren Herrn, fechten solche Ausfälle nicht mehr an. Tatsächlich ist er zum Ende seines Lebens davon überzeugt, dass die Emanzipation der Juden auch durch Schreihälse wie Marr nicht mehr ernsthaft gefährdet werden kann. Wie wir wissen, war das leider ein fataler Irrtum.

Bei einem früheren Riesser-Gedenktag – und damit komme ich zum Ende, meine Damen und Herren – soll ein Zeitgenosse unseres Protagonisten die Frage aufgeworfen haben, was eigentlich Moses und Riesser voneinander unterscheide. Die Antwort? Ganz einfach: Moses habe das gelobte Land nur gesehen, während Riesser es betreten habe.³²

Wenn bei dieser hübschen Metapher Riessers Name als Synonym für *alle* deutschen Juden stehen soll, dann ist sie gewiss schon formal nicht richtig. Rechtsgleichheit für Juden gab es im ganzen Deutschen Reich erst acht Jahre nach Riessers Tod

und von den unsäglichen Widerständen gegen die gesellschaftliche Emanzipation der Juden sprechen wir besser nicht. Wir alle wissen, wie deutsches Recht und deutsche Kultur nur siebenzig Jahre nach Riessers Ableben buchstäblich in Flammen aufgingen.

Wenn wir uns aber auf den Menschen Gabriel Riesser beschränken und allein dessen Lebensweg betrachten, dann sieht die Sache anders aus. Dann kann man in der Tat sagen, dass Hamburg für ihn der Ort wurde, wo er nach vielen Jahren der Demütigung mit seiner Ernennung zum Notar so etwas wie ein paar Tropfen Milch und Honig fand und wo er in Gestalt seines hohen Richteramtes am Ende gar an einen Ort gelangte, der ihm als sein persönliches juristisches Jerusalem erscheinen musste.

Peter Rawert

³⁰ Dazu Postel (Fn. 1), S. 133 f.

³¹ Dazu Herzig (Fn. 1), S. 157 f.

³² Berichtet bei Kreuder, Kämpfer für die Emanzipation. Eine Erinnerung an Gabriel Riesser aus gegebenen Anlass, in: Tribüne 2006, 171 ff., 176.

„Gabriel Riesser als Politiker“

Rede anlässlich der Gedenkveranstaltung
zum 150. Todestag
am 22. April 2013, Rathaus Hamburg

Meine Damen und Herren,

was bewegt Sie, heute im Rathaus der Freien und Hansestadt Hamburg eines Mannes wie Gabriel Riesser zu gedenken? Was kann er uns - Juristen, Politikern, jüdischer Gemeinde - heute bedeuten?

Professor Rawert hat eben geschildert, welchen Hindernissen der Mensch und Jurist Riesser ausgesetzt war, als er nach Abschluss seiner Ausbildung vergeblich in einen bürgerlichen Beruf strebte.

Es war dieses persönliche Erleben, das den Anstoß gab für den Politiker Riesser. Er hätte wie viele seiner Glaubensgenossen zum Christentum konvertieren und Anwalt oder Professor werden können. Riesser wollte (damals) Unmögliches: beide Welten vereinen, Jude und Deutscher sein. Er wollte das nicht für sich allein: Nichts weniger als die bürgerliche Gleichstellung aller Juden war

sein Ziel. Und er ließ dieses Ziel nie aus den Augen.

Beginnend 1831 mit der Schrift „Ueber die Stellung der Bekenner des Mosaischen Glaubens in Deutschland. An die Deutschen aller Confessionen“ ergriff Riesser jede Gelegenheit zum publizistischen Kampf. Der Staat habe kein Recht, sich in Glaubensfragen einzumischen und dürfe niemanden um Ämter und Positionen willen zur Konversion zwingen.

In bestechender Argumentation und exzellenter Kenntnis des Diskussionsstandes in den einzelnen Bundesstaaten setzte sich Riesser in den Folgejahren mit der Emanzipationsfrage auseinander. Er war schließlich allgemein als Sprecher der deutschen Juden anerkannt – sein Schritt in die Politik war getan.

Das Thema „bürgerliche Emanzipation“ war Riessers Anstoß und Auftakt – aber es war nicht alles. Seine aktive politische Zeit zwischen 1831 und 1862 fiel in eine Epoche allgemeinen politischen Aufbruchs – auch in den deutschen Ländern. Eine nationale Bewegung hatte die politisch Interessierten ergriffen. Ideengeschichtlich ging sie zurück auf Johann Gottfried Herder, der Ende des 18. Jahrhunderts postulierte, jedes Volk habe das natürliche Recht auf Selbstbestimmung. Es gelte das Recht jeder Nation, einen eigenen Staat zu bilden.

In den Freiheitskämpfen gegen den Usurpator Napoleon wurde für diese Idee auf den Schlachtfeldern Europas gefochten. Alle, die gegen Napoleon in Wort und Tat für die nationale Freiheit gekämpft hatten, forderten von ihren Regierungen nun den Lohn: Einheit, Recht und Freiheit.

Ihre Regierungen verweigerten diesen Lohn jedoch. Nun gärte es in den deutschen Ländern. Komitees bildeten sich gegen die Restauration, gegen Zensur, für Versammlungs- und Vereinsfreiheit, Gewaltenteilung. Mit Denkschriften, in öffentlichen Versammlungen, Zeitungen und Zeitschriften – überall stritt man herzhafte über die Wege.

Auch in Hamburg fanden sich führende Juristen zusammen und gründeten am 14. August 1846 den Verein Hamburger Juristen, den Vorläufer der späteren Gesellschaft. Spiritus rector war Wilhelm Baumeister. Gabriel Riesser gehörte zu den Gründern, ebenso Isaac Wolffson, Johann Gustav Heckscher und Carl Friedrich Petersen - Männer, die mit Herz und Sachverstand für die Belange Hamburgs und der Nation eintraten. Die reine Wissenschaft war nicht der einzige Zweck des Vereins, der „politische Zweck“ müsse „obenan stehen“, war man einig.

Es gab auch in Hamburg erheblichen Reformbedarf, wie das Versagen der Verwaltung nach dem großen Brand im Mai 1842 nur zu deutlich gezeigt hatte. Zu den Gegenständen des „politischen Zwecks“ der Gesellschaft gehörten deswegen die von Riesser engagiert erhobenen Forderungen nach Trennung von Verwaltung und Justiz, Öffentlichkeit der Verhandlungen zwischen Rat und Bürgerschaft, Unabhängigkeit der Gerichte, Öffentlichkeit und Mündlichkeit des gerichtlichen Verfahrens.

Riesser wurde wie viele seiner Zeitgenossen von der nationalen Idee erfasst. Beim Festessen anlässlich des Gedenkens an die Völkerschlacht von Leipzig 1813 hielt er am 18. Oktober 1846 seine erste große, mit lebhaftem Beifall bedachte Rede. Riesser prangerte beredt das Fehlen politischer Freiheit an. Zusagen für eine ständische Mitwirkung an der deutschen Politik würden nicht eingehalten, Freiheit des Gewissens, der Presse und der Vereinsbildung nicht gewährt. Gerichtsverfahren seien zu reformieren. Und: Die Verbindung Schleswig-Holsteins mit Deutschland dürfe nicht enden.

Die politische Erregung in Europa kulminierte im März 1848. Überall verstärkte sich die Reformdebatte um bürgerliche Freiheiten. Die revolutionären Ereignisse in Paris griffen auf Deutschland über. Auch Riesser hielt es nicht im Notariat. Er war dabei, als am 9. März 1848 in der Hamburger Tonhalle (Ecke Neuer Wall/Bleichenbrücke) 24 Persönlich-

keiten Hamburgs zusammentraten, um über liberale Leitsätze einer Verfassungsreform zu beraten - darunter Baumeister, Heckscher, Wolffson. Sie verlangten ein allgemeines aktives und passives Wahlrecht und - die Judenemanzipation. Ihre programmatischen Vorschläge fanden Beifall in der Öffentlichkeit. Der Senat zeigte sich bereit, sie einer Rats- und Bürgerdeputation vorzulegen. Dabei aber blieb es erst einmal.

Auf zahlreichen Reisen hatte Riesser ein Netz Gleichgesinnter geknüpft, das ganz Deutschland umspannte. So kam es, dass ihn die Initiatoren des Frankfurter Vorparlaments 1848 in die Paulskirche beriefen. Auf Initiative der badischen Opposition bereitete dieses Vorparlament eine verfassungsgebende Nationalversammlung in Frankfurt vor. Riesser ergriff vor den 500 Mitgliedern des Vorparlaments das Wort, um sich gegen jede Einschränkung des Wahlrechts in Hinblick auf Stand, Vermögen und religiöses Bekenntnis auszusprechen - vom Kriterium „Geschlecht“ war noch nicht die Rede, das sollte noch 70 Jahre dauern.

Bei den folgenden Wahlen zur Frankfurter Nationalversammlung kandidierte Riesser in Hamburg vergeblich. Aber Vertreter des Herzogtums Lauenburg waren auf ihn aufmerksam geworden und baten ihn, für ihren Wahlkreis anzutreten. Riesser gewann in der indirekten Wahl 64 von 95 Wahlmännern für sich.

Die Versammlung der Frankfurter Paulskirche wurde am 18. Mai 1848 eröffnet. Riesser hielt sich zunächst zurück, was er mit seinen „begrenzten Kenntnissen“ begründete. Er bemerkte dazu in einem Brief: (Ich zitiere)

„Freilich führt wohl mancher das Wort, der sich in ähnlichem Fall befindet, aber die Keckheit, durch die solche Charaktere getragen werden, die geht mir ganz ab, und ich habe zu viel angeborene Schüchternheit, um mich auf einem Boden leicht bewegen zu können, dessen ich mich nicht ganz Herr fühle.“

„Ganz Herr“ fühlte er sich dann aber doch. Seine erste große Rede in der Paulskirche hielt Riesser während der Beratung der Grundrechte. Der Stuttgarter Moritz Mohl hatte beantragt, das Wahlrecht der Juden einer besonderen Gesetzgebung zu überlassen: (Ich zitiere)

„weil die eigentümlichen Verhältnisse des israelitischen Volksstammes“, die Juden als eine eigene Nation zeigten, die „zumeist eine volksverderbliche Wuchertätigkeit“ ausübe.

Bei diesem Thema waren Riessers „Kenntnisse“ keinesfalls „begrenzt“. Solcher Art getroffen, beschwor er die Abgeordneten, Mohl nicht zu folgen. „Das ganze System der Freiheit“, rief Riesser den Abgeordneten in seiner tiefen, ausdrucksvollen Stimme zu, erhalte sonst „einen verderblichen Riss“: (Ich zitiere)

„Es ist Ihnen vorgeschlagen, einen Theil des deutschen Volkes der Intoleranz, dem Hasse als Opfer hinzuwerfen: das werden Sie aber nimmermehr thun, meine Herren!“

Die Zeitungen druckten das rhetorische Meisterstück sogleich ab, und Mohls Antrag fiel durch. Der anfangs so scheue Riesser hatte sich einen Namen in der Versammlung gemacht. Die Abgeordneten wählten ihn am 2. Oktober 1848 zum zweiten Vizepräsidenten.

Als Berichterstatter des Verfassungsausschusses hielt Riesser am 21. März 1849 die Schlussrede - die sogenannte Kaiserrede. „Vielleicht das Großartigste, was je in der Reichsversammlung gesprochen wurde“, urteilte Robert von Mohl – Bruder des Riesser-Kontrahenten Moritz Mohl, Prof. der Staatswissenschaft und späterer Reichstags-abgeordneter. Riesser erhielt Beifallstürme. Die Anwesenden waren tief bewegt.

Womit traf Riesser den Nerv der Parlamentarier?

Anlass der Rede waren Beratungen über die Rolle Österreichs in einem vereinten Deutschen Reich. Riesser trat – wie die Mehrheit der Frankfurter Versammlung - für eine kleindeutsche Lösung ohne Österreich ein. Die deutsche Einheit war nach seiner Überzeugung untrennbar mit politischer Freiheit und der Gewährung von Bürgerrechten verbunden. Diese konnte er sich nicht mit dem reaktionären Vielvölkerstaat Österreich, sondern nur in einem Deutschland mit dem als liberal vorgestellten Friedrich Wilhelm IV. von Preußen als Staatsoberhaupt vorstellen.

Die »Kaiserrede« setzte den Schlussstein in die Neu-Konstruktion eines konstitutionellen Deutschland. Riesser führte damit die bis dahin vor dem Scheitern stehenden Beratungen der Nationalversammlung zum Erfolg. Augenzeugen berichten, Präsident Heinrich von Gagern habe Riesser hingerissen in die Arme geschlossen, als dieser das Rednerpult verließ.

Folgerichtig gehörte Riesser Anfang April 1849 der Delegation an, die dem König von Preußen die Kaiserkrone antrug. Das Ergebnis ist bekannt: Friedrich Wilhelm IV. wies das Angebot zurück. Diese brüske Ablehnung enttäuschte Riesser ebenso wie die inzwischen eingetretene reaktionäre Entwicklung in Berlin zutiefst. Er schied mit den übrigen Liberalen am 26. Mai 1849 aus dem Parlament aus.

Immerhin ermöglichte die in Frankfurt beschlossene Verfassung mit ihrem § 16 auch Riesser endlich die bürgerliche Gleichstellung. Im August 1849 wurde ihm das Hamburgische Bürgerrecht verliehen. Sein persönliches Ziel war erreicht.

Die Vorstellung, alle Diskriminierungen seien nun vorüber, wäre falsch. Es soll hier nicht die Rede sein von den unsäglichen antisemitischen Ausfällen des Widersachers Wilhelm Marr, aber auch der angesehene Stadtarchivar Otto Beneke hielt sich nicht zurück. Als Riesser am 16. März 1850 in das Erfurter Unionsparlament gewählt worden war, ätzte Beneke (Ich zitiere)

„Wahlmännchen“ haben den „unvermeidlichen Judenjungen, den Dr. Gabriel Riesser“ gewählt, den edlen Riesser; wober ich mich ...sehr ärgere. Welch' testimonium paupertatis stellen sich die Hamburger aus! Die Leute sprechen von Nationalität u. Vaterlandsliebe u. wissen nicht den Unterschied zwischen christlichen Deutschen und mosaischen Israeliten und Hebräern zu finden!“

Das Erfurter Unionsparlament hatte das Ziel, eine zwischenzeitlich von Preußen vorgelegte eigene Verfassung zu revidieren. Die in Erfurt Ende April 1850 beschlossene Verfassung trat jedoch nicht in Kraft. Preußen gab auf Drängen Russlands das Unionsprojekt auf und vereinbarte mit Österreich die Wiederherstellung des Deutschen Bundes. Die Reaktion hatte sich durchgesetzt.

Riesser zog sich für etwa 10 Jahre aus der aktiven Politik zurück, ohne dass jedoch sein politisches Interesse nachgelassen hätte.

Zum 100. Geburtstag Friedrich Schillers 1859 veranstaltete auch Hamburg einen Festumzug – Riesser marschierte in erster Reihe. Im Hamburger Stadttheater – heute steht an dieser Stelle die Staatsoper - hielt er eine deutschlandweit beachtete Festrede. Schillers Freiheitsbegriff – das war Riessers ureigenes Thema. Am Beispiel des „Wilhelm Tell“ zeigte er auf, dass Freiheit dort enden müsse, wo sie zur Unterdrückung anderer führe. Wenn die Deutschen um die Freiheit kämpften, so gehe es nicht um Überlegenheit, sondern um die Einheit. Dem Nationalismus sei eine deutliche Absage zu erteilen. Schillers Schwur „Wir wollen sein ein einzig Volk von Brüdern“ sei für Deutschland gleichsam der „Fahnenpruch“.

Das Jahr 1859 brachte Riesser zurück in die aktive Politik. Die neue Hamburgische Verfassung hatte die Erbgessesene Bürgerschaft aufgelöst, die einer jüdischen Emanzipationsbewegung so im Weg gestanden hatte. An ihre Stelle war die Bürgerschaft getreten. Riesser kandidierte und wurde

Abgeordneter der neuen Vertretung, die ihn zum Vizepräsidenten wählte.

Neben außenpolitischen Zielen für die Hansestadt ging es Riesser auch hier um die Trennung von Staat und Religion. Er erhielt dabei die Unterstützung Isaac Wolffsons, des ersten jüdischen Präsidenten eines Hamburger Parlaments. Riesser schlug vor, das besondere mosaische Ehe- und Erbschaftsrecht für die Hamburger Juden aufzuheben und so ihre Gleichbehandlung voranzutreiben. 1862 wurde die Reform Hamburgisches Recht. Damit war die ordentliche Justiz auch für Juden zugänglich.

Die neue Hamburgische Verfassung trennte Justiz und Verwaltung – auch eine alte Forderung Riessers schon aus der Gründungszeit der Juristengesellschaft. Neue Richterstellen entstanden. Am 17. Oktober 1860 wurde Riesser zum Richter am Obergericht ernannt – er war damit der erste jüdische Richter Deutschlands.

Riesser empfand darüber persönliche Genugtuung. Politisch war er überzeugt, (ich zitiere)

„daß die große Sache der Religionsfreiheit durch diesen Vorgang gefördert werde.“

Auch andere sahen dies so. Die bekannte Karikatur zeigt dies – Riesser durchbrach die Mauer zum Obergericht und schlug so eine Bresche für seine Glaubensbrüder. (Schwestern immer noch ausgenommen)

Ende 1862 war die Hälfte der Bürgerschaft neu zu wählen. Riesser stellte sich der Wahl, konnte seinen Wahlkreis gegen die demokratische Linke aber nicht behaupten. Vielen war er zu gemäßigt, zu sehr auf praktikable Kompromisslösungen bedacht. Er nahm es beispielhaft gelassen und bemerkte, er spare so „viel Zeit und Aerger“. Gabriel Riessers politisches Wirken war beendet.

Riesser, meine Damen und Herren, Riesser ist keine jüdische Angelegenheit. Der Politi-

ker Riesser kämpfte für die Gleichstellung der Juden aus einer generellen Bürgerrechtsidee seiner Zeit heraus. Gegen den Widerstand starker Kräfte verfolgte er geschickt und beharrlich ein Ziel: Einigkeit und Recht und Freiheit für sein Vaterland – ein Vaterland in dem auch er und seine Glaubensbrüder beides sein konnten: Jude und deutscher Bürger. Schon in seiner „Kaiserrede“ im März 1849 hatte er dieses Ziel formuliert. Riessers Saat – immer wieder gefährdet – ging 100 Jahre danach - 1949 - im Grundgesetz der Bundesrepublik Deutschland auf.

Darum, meine Damen und Herren,

aus gutem Grund der heutige Abend; darum unser Gedenken an den Menschen, den Juristen, den Politiker, an das aufrechte politische Vorbild Dr. Gabriel Riesser.

Karin Wiedemann

Veranstaltungen

Derzeit (01.06.13) hat der Kalender mit den Veranstaltungen des Richtervereins (Fett-druck) und mit ausgewählten Veranstaltungen Dritter folgenden Stand. Nähere Infos auf unserer Homepage, wo Sie zudem jede einzelne Veranstaltung durch einen Klick in Ihr Outlook übernehmen können, so dass Sie automatisch erinnert werden. Schauen Sie auch zwischen den MHR immer wieder in unseren Online-Kalender, weil dauernd neue Veranstaltungen hinzukommen, die Sie verpassen könnten, wenn Sie erst wieder in den nächsten MHR-Kalender schauen.

- 03.06.13 „Besonderheiten des Anfechtungsrechts“ ; Ref.: RiAG Frind
(Fortbildungsveranstaltung der Justizbehörde) 09:00
- 03.06.13 § 93 InsO - neuere Entwicklungen
(Norddt InsForum) Bucerius Law School 18:00
- 05.06.13 „Persönlichkeitsstörungen unter zivil- und strafrechtlichen Aspekten“ (Fortbildungsveranstaltung der Justizbehörde) 09:00
- 05.06.13 -7.6. Verwaltungsgerichtstag Münster
- 08.06.13 -9.6. Deutsche Justizmeisterschaft im Triathlon Hamburg/Geesthacht
- 12.06.13 -13.6. u 21./22.8. Rhetorik I und II
(Fortbildungsveranstaltung der Justizbehörde) 17:15
- 13.06.13 Verleihung des Emil von Sauer-Preises 2013 an die GHJ Laudator: PräsOLG aD Plambeck (GHJ) Hotel Hafen Hamburg 19:00
- 13.06.13 Live-Mediation (HK24) Handelskammer 17:00
- 20.06.13 Richtervereins-Vorstandssitzung ZJG 16:30
- 22.07.13 -1.9. Ausstellung zur Homosexuellenverfolgung durch die Justiz (Justizbehörde) GBH 19:00
- 15.08.13 " ... Gesprächs- und Verhandlungsführung“ (Fortbildungsveranstaltung der Justizbehörde) 09:00
- 16.08.13 **Sommerfest des Hamburgischen Richtervereins** mit One-Two GBH 19:00
- 28.08.13 Posttraumatische Belastungsstörungen (Fortbildungsveranstaltung der Justizbehörde) 09:00
- 29.08.13 Live-Mediation (HK24) Handelskammer 17:00
- 14.09.13 -17.9. Jugendgerichtstag Nürnberg
- 18.09.13 -21.9. Familiengerichtstag Brühl
- 19.09.13 -20.9. Brandenburgischer Staatsanwaltstag
- 20.09.13 -21.9 Richterfortbildung zum Kartellrecht Uni Lüneburg
- 25.09.13 -27.9. EDV-Gerichtstag Saarbrücken
- 24.10.13 Arbeitsgerichtsverband Landestagung Hamburg Hamburg
- 25.10.13 -27.10. DRB-Seminar für junge Richter und StA'e (DRB) Berlin
- 08.11.13 -10.11. Richterratschlag Dresden
- 15.11.13 DRB-Bundesvorstandssitzung Berlin
- 29.01.14 -31.1. Verkehrsgerichtstag Goslar
- 02.04.14 -4.4. RiSta-Tag Weimar
- 16.09.14 -19.9. Dt. Juristentag Hannover
- 20.11.14 -22.11. Betreuungsgerichtstag Erkner
(Wolfgang Hirth)

**Redaktionsschluss für MHR
3/2013:
15.08.2013**